

Hannah Neumann:

Friedenszonen – Krisenprävention auf Gemeindeebene

Paper für die AFK Nachwuchstagung:

„Von Kriegen, die keine werden. Voraussetzungen erfolgreicher Krisenprävention“

Kontakt:
hannah@friedenskommunikation.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
1 Kontext	3
1.1 Konfliktgeschichte Mindanaos.....	3
1.2 Gesellschaftliche Rahmenbedingungen.....	4
1.3 Entstehungsgeschichte der Friedenszone	5
1.4 Akteure in der Friedenszone.....	7
2 Krisenprävention durch kommunikatives Handeln	8
2.1 Die Notwendigkeit kommunikativ zu Handeln.....	9
2.2 Informationen und Netzwerke als Grundlage kommunikativen Handelns	9
2.2.1 Informationsvermittlung.....	10
2.2.2 Informationsgewinnung	10
2.3 Der Weg zur idealen Sprechsituation	12
2.4 Die Integration der Lebenswelt	14
2.4.1 Verankerung in der Lebenswelt	15
2.4.2 Integration aller Identitätsbestandteile.....	18
2.4.3 Schaffung eines integrativen Identitätsrahmens	20
2.5 Wahrheit, Richtigkeit und Wahrhaftigkeit in der Konfliktbearbeitung.....	22
2.6 Lessons to Learn.....	23
3 Fazit	24
Anhang	27
Übersicht über die Teilnehmer an den Fokusgruppengesprächen	27
Übersicht über die Gesprächspartner der Experteninterviews.....	27
Manifest der Friedenszone in Pikit	28
Quellenverzeichnis	30

Bildverzeichnis

Bild 1: Geographische Lage Mindanaos in globalem Kontext (Quelle: Neumann 2009: 9)	3
Bild 2: Manifest der Friedenszone, unterzeichnet von Bewohnern der Gemeinde Takepan (Foto: IRD Pikit).....	13
Bild 3: Schild in der Gemeindehalle das an die positiven Beziehungen zwischen den Ethnien erinnert (Foto: Megan Price)	16
Bild 4: Die drei Steine, die der Topf braucht um stehen zu können als Symbol für die tri-people Mindanaos. (Foto: IRD Pikit).....	17
Bild 5: Mending the broken pieces of the tri-people relations Aktivität im Culture of Peace Seminar (Foto: IRD Pikit)	17
Bild 6: PowerPoint Folie aus einer Informationsveranstaltung für Peacebuilder zum Thema Dialog (Quelle: IRD).....	19
Bild 7: Dialog als einziger Weg zu interagieren ohne die eigene Identität zu verlieren. PowerPoint Folien aus einer Informationsveranstaltung für Peacebuilder zum Thema Dialog. (Quelle: IRD Pikit).....	21

EINLEITUNG¹

Dass Peacebuilding so wie es im Moment betrieben wird selten geeignet ist nachhaltig neuen Krisen vorzubeugen lässt sich durch eine Vielzahl von Beispielen belegen². An dieser Stelle vielleicht nur die prominentesten: Afghanistan, Irak, Sudan, Kenia, Kosovo, Georgien. Eine alternative Vorgehensweise zu diesem von externen Akteuren initiierten Peacebuilding stellt das im folgenden Paper verfolgte Vorgehen dar, sich an funktionierenden einheimischen Initiativen zu orientieren³.

2004 bin ich während meines Studienaufenthaltes auf den Philippinen über eine Reihe von Gemeinden gestolpert, die sich in Mindanao, in Mitten eines seit Jahrzehnten andauernden bewaffneten ethnischen Konfliktes zu Friedenszonen erklärt haben und seit 2000 weitestgehend unbehelligt von den sie umgebenden Kämpfen nachhaltige Konflikttransformation und Krisenprävention betreiben (Santos 2005: 18). Es war faszinierend zu sehen, wie in diesen Gemeinden, die zuvor zu den am stärksten betroffenen Regionen des Konfliktes gehörten, multi-ethnisches Zusammenleben möglich war, dem Ausbruch neuer interner Krisen vorgebeugt wurde und so ein bescheidenes Maß an ökonomischer Entwicklung möglich wurde. In einer ersten Studie untersuchte ich die Maßnahmen und Aktivitäten, die die Gründung und Etablierung einer der erfolgreichsten Friedenszonen ermöglichten und begleiteten⁴. Dabei stieß ich auf ein Muster das ihnen allen zu Grunde lag: Sie widmeten sich trotz des akuten Konfliktes stark der Rehabilitation, sie waren fest verankert in der lokalen Lebenswelt⁵ der Bevölkerung und wenig beeinflusst von internationalen Akteuren. Sie waren sehr dialogisch orientiert und räumten Minderheiten und benachteiligten Gruppierungen explizit Raum ein, integrierten aber auch Militär und Rebellen. Sie regten die Entstehung alternativer Institutionen und Gremien an, die Entscheidungsfindung und –durchsetzung in Einklang mit den akuten Bedürfnissen der Gemeinde ermöglichten.

Die zentrale Frage drängte sich auf, welche Prozesse diese Entwicklungen ermöglichten und ob sich hieraus alternative und nachhaltige Ansätze des Peacebuilding in Identitätskonflikten⁶ ableiten lassen,

¹ Für Anregungen und Unterstützung danke ich auf philippinischer Seite ganz besonders Schola Mutua, Ed Santoyo, Estella Cantallopez und Alano Kadil; auf deutscher Seite Joel Winkler, Sarah Riese, Jonas Graetz, Franziska , Michael Daxner , Jens Wolling, und der Arbeitsstelle Interventionkultur sowie der Friedrich-Ebert Stiftung für ihre finanzielle Unterstützung.

² Wissenschaftliche Studie, die dieses Scheitern beschreiben und evaluieren gibt es viele. Sie reichen von einer Analyse der Bedingungen solcher Friedensmissionen (Dobbins 2003; Dobbins/Jones/CraneKeith et al. 2005; Doyle/Sambanis 2006) über die Analyse der Effektivität von Peacebuildingkonzepten (und/oder Angemessenheit) in der Situation (Ottaway 2002; Talentino 2002; Paris 2004) bis zur Beschreibung von solchen Prozessen als Austauschprozesse zwischen Peacebuildern und lokalen Eliten und damit als kooptiert (co-opted) (Barnett/Zuercher 2006)..

³ Bisher wurde Peacebuilding eher gefasst als einseitiger Prozess der internationalen Gemeinschaft, geleitet von normativen Werten, die entweder als falsch (Brown-Lee 2005, neo-colonial debates) oder nicht effektiv (Paris 2004) beschrieben werden. Weiter tendiert die Literatur dazu, sich an Eliten, Rational Choice Ansätzen, Pragmatismus und Präferenzlisten zu orientieren (Winkler 2009). Die internationale Gemeinschaft war hier der Macher, die lokalen Eliten und die einheimische Bevölkerung wurden reduziert auf ihre Rolle als “willing adapters”, “spoilers” oder “warlords” (Stedman 1997; Barnett/Zuercher 2006)

⁴ Für eine detaillierte Aufstellung der einzelnen Maßnahmen und der Konflikthistorie siehe: *Neumann Hannah*, Friedenskommunikation: Möglichkeiten und Grenzen von Kommunikation in der Konflikttransformation (2009).

⁵ Unter dem Begriff des Lokalen verstehe ich hier den Raum, der sich der Vorstellungskraft des durchschnittlichen Bewohners der Friedenszone unmittelbar erschließt und der für ihn als Bezugsgröße für sein Handeln dient. Dies ist im Fall der Friedenszone die unmittelbare Gemeinde sowie die angrenzenden Gemeinden der gleichen Stadt.

⁶ Identitätskonflikte sind solche Konflikte, bei denen Fragen, die die Identität der Konfliktparteien betreffen (Sprache, Religion, Tradition, angestammte Territorien, Kultur etc.) einen zentralen Bestandteil des Konfliktes ausma-

die weniger eine festgelegte internationale Agenda (Wahlen, Parlament, Gewaltenteilung, liberale Marktwirtschaft...) verfolgen sondern viel mehr sich an den Strukturen orientieren, die vor Ort bereits vorhanden sind und die in kleinem Rahmen bereits funktionieren. Die Beantwortung dieser Frage ist insofern auch von praktischer Relevanz, als dass es ihre Beantwortung ermöglicht, Faktoren prozessualen Charakters zu entwickeln, an Hand derer sich zukünftige Peacebuildingoperationen orientieren können.

Mit Hilfe der Theorie des kommunikativen Handelns von Habermas⁷ werde ich an Hand einer Friedenszone in Mindanao derartige Erklärungsmuster identifizieren, die im weiteren Forschungsverlauf im Rahmen einer zweiten Fallstudie überprüft werden⁸. Bei Habermas Theorie des kommunikativen Handelns handelt es sich um ein gesellschaftstheoretisches Konzept, dem die normativ-theoretische Forderung zu Grunde liegt (McCarthy 1980: 309, 378)⁹, dass:

„... the Pursuit of Happiness eines Tages etwas anderes bedeuten (könnte): zum Beispiel nicht mehr die Anhäufung privat verfügbarer materieller Gegenstände, sondern das Zustandebringen sozialer Beziehungen, in denen Gegenseitigkeit herrscht und Befriedigung nicht den Triumph des einen über die unterdrückten Bedürfnisse des anderen bedeutet.“ (Habermas 1976: 292).

In dieser Theorie, die auf Kommunikation als der Basis jeder sozialen Interaktion beruht, versucht Habermas universale, von bestimmten Kulturen unabhängige Kompetenzen der Interaktionskompetenz zu identifizieren und zu untersuchen (vgl. McCarthy 1980: 381). Dabei baut seine Theorie auf individuellen Strukturen der Sinnstiftung, der Interaktion mit der direkten Umwelt und der Koordination gemeinsamer Handlungen auf, bettet diese aber in die Entwicklung einer gesamtgesellschaftlichen Konstruktion ein (vgl. Habermas 1971: 217f). Auf diese Art und Weise gelingt es mit Hilfe seiner Theorie einen Ansatzpunkt für die konstruktive Bearbeitung von Konflikten mit Hilfe von Kommunikation auf individueller und gesamtgesellschaftlicher Ebene zu legen.

Der folgende Artikel führt hierzu zunächst kurz in den Kontext des Konfliktes in Mindanao und die Entstehung der Friedenszone ein. Auf dieser Basis entwickelt er den Fall entlang der Habermas'schen Konzepte der idealen Sprechsituation, der Lebenswelt und der Einhaltung der Geltungsansprüche Richtigkeit, Wahrheit und Wahrhaftigkeit. Er betont dabei, dass Kommunikation eines der zentralen Mittel zur Überwindung von gewaltsamem Konflikt¹⁰ ist und eine zentrale Ressource für die Prävention neuer

chen. Dies sind meist interne oder regionale Konflikte die sich in ihren Charakteristika deutlich von den klassischen zwischenstaatlichen Kriegen unterscheiden (Ropers 1995b).

⁷ Ich beziehe mich hier explizit nur auf Habermas' Ausführungen die die direkte kommunikative Interaktion zwischen Akteuren und Gruppierungen betreffen, nicht aber auf seine Modernisierungstheorie, die in der folgenden Darstellung bewusst außer Acht gelassen wird und deren theoretische Annahmen ich nicht teile. Ausführlich thematisiert wird diese Problematik aber unter anderem in (Alexander 2002; Arnason 2002; Seel 2002; Taylor 2002; Hauck 2003).

⁸ Ich führe eine vergleichende Fallstudie zwischen zwei erfolgreichen Peacebuilding-Beispielen auf Gemeindeebene in verschiedenen kulturellen Kontexten durch. Die erste Fallstudie fand im April/Mai 2009 erneut in Mindanao statt, die zweite ist für Februar/März nächstes Jahr in Liberia geplant. Dabei wird ein Methodenmix aus Beobachtung, Fotodokumentation und -analyse, Fokusgruppengesprächen, einer kurzen quantitativen Befragung und Experteninterviews angewandt. Die Untersuchung konzentriert sich auf die konkreten Auswirkungen der Prozesse, die Wahrnehmung und Einstellung der Bewohner, aber vor allem auf den Versuch den Wandel im Diskursverhalten und in den eigenen Identitätsbeschreibung nachzuzeichnen.

⁹ dieses wird im Folgenden nur insoweit dargestellt wie es Relevanz für den Untersuchungsgegenstand besitzt. Hierzu wurden an einigen Stellen schmerzhaft Kürzungen vorgenommen, die Kenner von Habermas sicherlich bemerken, deren Ausführung fachfremde aber die Lektüre zweifelsohne weiter erschwert hätte.

¹⁰ Ich gehe hier von einem Konfliktverständnis aus, das Konflikte als grundsätzlich normales Element gesellschaftlicher Interaktion und Weiterentwicklung begreift. In diesem Sinne ist lediglich die gewaltsame Austragung von

Krisen. Dabei wird das kommunikative Ideal Habermas trotz gesellschaftlicher Unwägbarkeiten und Abweichungen in einigen Fällen erstaunlich gut erreicht. Abschließend versucht der Artikel erste Prognosen zu entwickeln, ob und wie eine Übertragbarkeit des Konzeptes möglich ist und was sich hieraus für die praktische und wissenschaftliche Auseinandersetzung mit und um das Peacebuilding verändern muss.

1 KONTEXT

Um die Dynamiken innerhalb der Friedenszone verstehen zu können, ist es notwendig einen knappen Einblick in den Gesamtkonflikt und die gesellschaftlichen Dynamiken Mindanaos zu gewinnen die direkt mit den Rahmenbedingungen der Entstehung der Friedenszone verbunden sind.



Bild 1: Geographische Lage Mindanaos in globalem Kontext (Quelle: Neumann 2009: 9)

1.1 Konfliktgeschichte Mindanaos

Mindanao ist eine Insel im Süden der Philippinen (siehe Bild 1) und eine der ärmsten Regionen des Landes. Die Philippinen selbst sind eine lose Ansammlung von etwa 7000 Inseln auf denen Angehörige verschiedenster ethnischer Gruppierungen wohnen und auf denen heute noch 80 verschiedene Dialekte gesprochen werden; Verwaltungssprache sind Filipino und Englisch. Bereits 1565 wurden die Philippinen spanische Kolonie. Während sich die Bewohner der nördlichen Inseln relativ bald missionieren ließen, waren die Bewohner Mindanaos, die größtenteils bereits den muslimischen Glauben angenommen hatten, resistenter. Gleiches galt für die Ureinwohner Mindanaos, die so genannten Lumads, die bereits einer Missionierung durch die muslimischen Malayen widerstanden hatten. Auch als die Philippinen amerikanische Kolonie wurden setzte sich diese starke Ablehnung gegenüber externen Herrschern fort (Moro-Amerikanischer Krieg 1904-1913). Nach dem 2. Weltkrieg wurden die Philippinen in die Unabhängigkeit entlassen, symbolisiert durch einen Verfassungsvertrag, den Mindanao aber bis heute nicht unterzeichnet hat. Durch diese gefühlte Nicht-Zugehörigkeit Mindanaos zu den Philippinen entstand bald die Forderung der *bangsamoro people*¹¹ nach Autonomie was in den 70er Jahren unter dem Diktator Ferdinand Marcos zu einem blutigen Bürgerkrieg (All out war) führte. Verstärkt wurde diese Dynamik weiter durch die Siedlungspolitik bereits der amerikanischen Kolonial-

Konflikten als problematisch zu bewerten, nicht aber deren reine Existenz. In diesem Sinne steht auch der später verwendete Begriff der Konflikttransformation, der eben genau jene Veränderung im Austragungsmodus beschreibt. (vgl. Reimann 2004: 10).

¹¹ Der Begriff der Bangsamoro bezeichnet die verschiedenen ethnischen Gruppierungen muslimischen Glaubens in Mindanao.

zeit, später der philippinischen Regierungen. So gab es eine Vielzahl staatlicher Umsiedlungsprogramme, die darauf zielten, den Bevölkerungsdruck in anderen Regionen abzumildern und die Muslime und Ureinwohner Mindanaos durch die zunehmende Zahl an Zuwanderern zu „befrieden“ und zu „zivilisieren“ (Kreuzer 2003: 6). Die nachfolgenden Einwanderungen in großem Maße gefährdeten aber bald die bestehenden sozialen, politischen und ökonomischen Praktiken der Ureinwohner (vgl. Lee 2006: 3). Waren im Jahre 1903 noch etwa 76% der Bewohner Mindanaos Muslime, so sind es 1990 nur noch 19% von denen 80% landlose Pächter sind (vgl. Dictaan-Bang-oa 2005: 154). Somit dominieren die zugewanderten Siedler heute nicht nur bezüglich ihrer Anzahl, sondern auch bezüglich der sozioökonomischen Entwicklung und politischen Macht (vgl. Stankovitch/Conciliation Resources/Research and Development Center Mindanao State University et al. 1999). Dieser Trend wurde durch den Krieg 1972 noch weiter verschärft. Viele der zugewanderten Siedler eigneten sich illegal das Land der vertriebenen Muslime an, welches sie bis heute besitzen. Die ökonomische Benachteiligung ist somit unmittelbar mit der Zugehörigkeit zu einer ethnischen bzw. religiösen Gruppierung verbunden, was dem Konflikt seine starke Identitätsdimension verleiht.

Auf nationaler Ebene verhandeln die vielen Konfliktparteien in Mindanao daher unter unterschiedlichsten Vorzeichen seit vier Jahrzehnten. Die Regierung mit den Kommunisten, die Regierung mit der MNLF (Moro National Liberation Front)¹², die Regierung mit der MILF (Moro Islamic Liberation Front) die sich von der MNLF abspaltete, die Regierung mit verschiedenen lokalen Gruppen, die Führer verschiedener Clans miteinander... Diese Gemengelage führte zu einem regional weitgehenden Zusammenbruch staatlicher Strukturen sowie zu fortwährender Vertreibung und einer Vielzahl von Opfern unter der Zivilbevölkerung (Kreuzer 2003; World Bank 2004; Dictaan-Bang-oa 2005). Die spätere Historie des Konfliktes bis heute lässt sich beschreiben als eine von kurzen Perioden intensiver militärischer Auseinandersetzungen und Vertreibungen der Zivilbevölkerung geprägte Entwicklung, ergänzt durch kontinuierlich wiederkehrende langatmige Friedensverhandlungen ohne dauerhafte Ergebnisse. Die letzte dieser Verhandlungen zwischen der Regierung und der MILF scheiterte im Herbst 2008 was zu einem erneuten Kriegsausbruch führte, der bis heute nicht wirklich beendet ist. Damit gehört der Konflikt zu den „am längsten andauernden ‚low intensity conflicts‘ überhaupt“ (Kreuzer 2003: 3).

Eine derartige Darstellung des politischen und sozio-ökonomischen Rahmens kann aber die Konflikt-dynamiken nur bedingt erklären, da sie die vielfältigen Mikrodynamiken vernachlässigt, die in der philippinischen Gesellschaft eine entscheidende Rolle spielen (Kreuzer 2005: Einleitung).

1.2 Gesellschaftliche Rahmenbedingungen

Die soziale Ordnung im muslimischen Mindanao ist vor allem von einem nebeneinander konkurrierender Clans geprägt. Der Clan, bzw. die Familie in der christlichen Bevölkerung bildet dabei das zentrale gesellschaftliche Orientierungssystem. Die Mitglieder der so genannten *extended-family* werden in der eigenen Firma bevorzugt eingestellt, jeder Clan stellt sein eigenes politisches Führungspersonal und Politik stellt eine weitestgehend intra-elitäre Veranstaltung zwischen konkurrierenden Clans dar. Es ist

¹² Hier wurde 1996 ein Friedensabkommen unterzeichnet, das aber bis heute nicht in allen Aspekten umgesetzt wurde und dessen Unterzeichnung zur Abspaltung der MILF von der MNLF geführt hatte.

generell akzeptiert, dass die Clanführung für die gesamte Gemeinschaft entscheidet, nicht selten vereinen sich auf wenige Personen die Rollen des religiösen Vorstehers, des politischen Akteurs, des ökonomischen Entrepreneurs und des familiären Sprachrohrs.

„For the Muslim Filipinos traditional power is truly paternalistic. (...) What the great traditional authority says, that is what the community will do. It doesn't mean that the community has not expressed its will. Because I think that the community has a sense of authority as speaking for them. What the authority says, is what we say also.“ (Archbishop Quevedo, zitiert nach Kreuzer 2005:34).

Diese Verquickung persönlicher, ökonomischer und politischer Funktionen führt gerade in Wahlzeiten zu Gewaltausbrüchen und langjährigen Blutfehden zwischen verfeindeten Clans (auch innerhalb der ethnischen Gruppierungen, insbesondere der muslimischen). Diese familialistischen, paternalistischen und ehrbezogenen Denk- und Handlungsmuster selber sind zwar überall auf den Philippinen anzutreffen, in Kombination mit dem bewaffneten Kampf um Unabhängigkeit können sich die Familien als Gewaltakteure aber vielfach der Bürgerkriegsparteien bedienen und umgekehrt, was zu der beobachteten Eskalation der Gewalt führt. Neben dem beschriebenen offensichtlich religiös/ethnischen Konflikt schwelt hier ein ökonomischer und ein politischer Konflikt, verknüpft mit lokalen Auseinandersetzungen und ganz zentral Clanfehden¹³. Dies führte zu einer scheinbar undurchdringlichen Spirale der Gewalt, der die Zivilgesellschaft und zunehmend auch die lokalen und nationalen Eliten machtlos gegenüber stehen. Sämtliche Versuche am Wahlsystem, an der Verwaltung Mindanaos oder an der Landverteilung grundsätzliches zu verändern sind an Macht- und Interessenspielen auf unterschiedlichen Ebenen und durch verschiedene Akteure gescheitert, wie zuletzt die vom Supreme Court aufgehaltene Unterzeichnung eines Memorandums of Agreement zwischen der Regierung und der MILF 2008¹⁴.

1.3 Entstehungsgeschichte der Friedenszone

Vor diesem gesellschaftlichen Hintergrund entstand im Jahr 2000 die Friedenszone in Pikit, die heute sieben der insgesamt 42 Gemeinden der Stadt Pikit umfasst. Der Grundstein hierfür wurde in Nalapaan gelegt. Nalapaan war bis dahin eine der am stärksten von den Kämpfen betroffenen Gemeinden, da sie direkt an dem strategisch wichtigen Highway zwischen Cotabato (Hauptstadt der Autonomous Region of Muslim Mindanao) und Davao (wichtigste Stadt ganz Mindanaos) liegt. In einem Zyklus von drei Jahren, meist im Umfeld von nationalen oder regionalen Wahlen wurde Pikit Schauplatz großer Militäroffensiven und die Bevölkerung musste fliehen. Während des *All-Out Wars* 2000 unter Präsident Estrada flohen die Bewohner der Gemeinde in die Evakuierungszentren, in denen sie monatelang unter schwierigen Bedingungen lebten. Krankheiten breiteten sich aus und Nahrung war knapp. Zeitgleich konnte der Reis, der die Einkommensgrundlage der Menschen darstellt, nicht geerntet werden, die Häuser, die aus Holz und Palmenblätter bestehen brannten durch die Kämpfe ab und alles Hab und Gut, was die Menschen nicht mitnehmen konnten, wurde gestohlen oder verbrannte in den Häusern. Der Druck nach Hause zurück zu kehren, mit dem Wiederaufbau zu Beginnen und der hoffnungslosen Si-

¹³ Mehr zur Mikrodynamik dieser Konflikte in Kreuzer 2003 und 2005.

¹⁴ Das MoA sollte es den mehrheitlich muslimischen Gemeinden in Mindanao nach einem erfolgreichen Plebiszit erlauben sich selbstbestimmt zu verwalten, das heißt selbst über die lokalen Ressourcen zu bestimmen, eigene Polizeikräfte einzusetzen und so eine Bangsamoro Juridical Entity aufzubauen (GRP/MILF 2008). Weiter sollten alte Streitigkeiten um Land, insbesondere solches das zu Zeiten des Marcos Regimes den Muslimen unrechtmäßig entwendet wurde, neu aufgearbeitet werden. Eine solche Aufarbeitung und Neuverteilung von Ländereign hätte auch die zwei Gouverneure betroffen, die das Verfahren vor dem Supreme Court angestrengt hatten.

tuation in den Evakuierungszentren zu entkommen, stieg. Ein Sprachroh der Evakuierten wurde zunehmend Pater Bert Layson. Er und weitere Freiwillige seiner Kirchengemeinde verteilten die Hilfsgüter seiner Kongregation sowohl an christliche, wie an muslimische und indigene Vertriebene. Er besuchte Vertreter all dieser Gruppierungen in den Lagern um von ihren Problemen zu erfahren und Hilfe von der Regierung und den verschiedenen NGOs zu erbitten. Auf diese Art und Weise erlangte er eine Glaubwürdigkeit und ein Vertrauen bei allen Gruppierungen, das später eine zentrale Rolle in der Gründung der Friedenszone spielte¹⁵.

In dieser Situation trat die regionale NGO Tabang Mindanao an Bert Layson heran, mit der Idee eine Friedenszone aus zunächst fünf Gemeinden zu gründen um den Menschen die Rückkehr in ihre Gemeinden zu ermöglichen. Die Idee dahinter war, die kämpfenden Parteien dazu zu verpflichten ihre Kämpfe in der entsprechenden Region einzustellen, dies öffentlich zu erklären, und den Menschen so eine Rückkehr zu ermöglichen. Die lokalen Elders (und damit ihre Familien) befürworteten das Konzept, verlangten aber eine Sicherheitsgarantie seitens der kämpfenden Parteien. So wurde mit Hilfe der verschiedenen lokalen Beziehungsnetzwerke Kontakt zu lokalen Armee- und Rebellenführern aufgebaut. Da die Armee ohnehin nach eigenen Angaben immer nur dann kämpft, wenn sie kriminelle Elemente bestrafen oder Stellungen der Rebellen zurückerobern muss, war die Zustimmung des lokalen Kommandeurs relativ einfach zu erreichen, so lange die Friedenszone sich verpflichtete neutral zu bleiben und keinen kriminellen Elementen oder Rebellen Unterschlupf zu gewähren und die Armee dort weiter patrouillieren darf. Die MILF war schwerer zu überzeugen. Sie befürchtete zunächst eine weitere Benachteiligung der Muslime in der Gemeinde und eine strategische Aktion der Regierung hinter diesem Vorhaben. Dennoch konnte der lokale Rebellenführer überzeugt werden zumindest in einer der fünf vorgeschlagenen Gemeinden versuchsshalber der Gründung einer Friedenszone zuzustimmen und dies mit seinen Vorgesetzten abzustimmen. Gegenüber der MILF wurde sehr stark damit argumentiert, dass sie selbst für sich in Anspruch nimmt im Namen der muslimischen Bevölkerung zu kämpfen, diese aber nun im Fall der fünf Gemeinden diesen Kampf explizit ablehnt. So wurde letztendlich zumindest die Gemeinde Nalapaan im Jahr 2000 zur Friedenszone erklärt, die Bewohner konnten auf ihre Grundstücke zurückkehren und unterstützt von NGO Projekten ihre Häuser wieder aufbauen und die Friedenszone in einer feierlich Zeremonie unter Anwesenheit der Armee und Rebellenführer deklarieren.

Grundlage der darauf folgenden psycho-sozialen Projekte war das Culture of Peace Manual, das während verschiedener Workshops und Seminare des Mindanao Peace Institutes von Wissenschaftlern und Aktivisten der verschiedenen Gruppierungen und Sektoren entwickelt wurde. Es folgt der *Culture of Peace* Idee der UNESCO, wurde aber stark an den philippinischen Kontext angepasst und lässt Raum für eine weitere lokale Anpassung der Seminare und Aktivitäten. Es beinhaltet sechs zentrale Module: (1) die Konfliktgeschichte Mindanaos, (2) die Einbettung lokaler Konflikte in diesen Kontext, (3) die Vermittlung von Fähigkeiten zu Dialog, Mediation und Verhandlungen, (4) die Sensibilisierung für kulturelle Unterschiede, (5) die Einführung in den Interreligiösen Dialog und (6) die Einführung in

¹⁵ Ähnliches beobachteten Wehr und Lederach in Zentralamerika. In nicht-westlichen Gesellschaften werden Outsider als Vermittler nur selten akzeptiert. Entscheidend ist hier nicht die Neutralität der Partei, sondern das Vertrauen aller Akteure in die Fähigkeit bestimmter Personen sich trotz ihrer Nähe zu einer bestimmten Partei um eine Regelung zu Gunsten aller Beteiligten zu bemühen (Wehr/Lederach 1991).

indigene Formen der Konfliktlösung. Die Inhalt der Seminar wird mittlerweile von allen offiziellen Konfliktparteien akzeptiert und alle Gruppierungen senden seit ca. zwei Jahren teilweise inkognito hochrangige Vertreter in die Seminare des MPI.

Auf dieser Basis entstanden über die Jahre lokale Gerichtsbarkeiten, die nach dem Prinzip der Restorative Justice funktionieren, Ältestenräte, die über Religions- und Wertefragen debattieren, funktionierende Regierungsstrukturen auf Barangay- (ca. 350-500 Familien) und Sito- (ca. 50 Familien) Ebene und ein mittlerweile sehr wirkungsvolles Kommunikationsnetzwerk zwischen lokalen Elders, NGOs, Militär, Rebellen, Polizei, lokaler Waffenstillstandbeobachtern (Bantay Ceasefire) und internationalen Vertretern etwa der Non-Violent Peace Forces oder der Union Islamischer Länder, die ein Monitoring Team vor Ort haben¹⁶ (Neumann 2009: 51-77). Darüber hinaus wurden die lokalen Entscheidungsträger geschult um ihre Aufgaben verantwortungsvoller ausführen zu können. Bis zum Jahr 2004 konnten sechs weitere Gemeinden in die Friedenszone integriert werden. Der Erfolg des Projektes zeigt sich deutlich im Vergleich mit den anderen Gemeinden Pikits, die (noch) keine Friedenszonen sind: weniger Kriminalität (Chief of Police Elias Dandan i.G.¹⁷), besser strukturierte zivilgesellschaftliche Projekte und Relief Services (Grace Cadundog, Department of Social Development and Welfare Pikit 2009 i.G.) bessere Absorption von staatlichen und NGO Mitteln (Adele Nayal, Projektkoordinatorin IRD 2009 i.G.), keine Vertreibungen mehr seit 2000 und Rückzugsort für Vertriebene aus anderen Regionen (Bapa Butch, ehemaliger MNLF Kommandeur 2009 i. G.).

1.4 Akteure in der Friedenszone

Der zentrale Akteur in der Friedenszone ist das Interreligious Dialogue (IRD) Team, das aus den Aktivitäten der Pikit Parish unter Bert Layson hervorging, nun aber relativ unabhängig von der Parish agiert und sich aus Mitarbeitern und Freiwilligen aus allen ethnischen Gruppierungen, ausschließlich Bewohnern der Friedenszone, zusammensetzt. Es koordiniert eine Vielzahl von Hilfsprojekten, die aber von verschiedenen, zumeist lokalen NGOs und POs durchgeführt werden. Zu Beginn war das IRD der einzige Ansprechpartner für gemeinde-externe Organisationen. Es verwaltete vor allem die Präferenzlisten der einzelnen Sitios (Untereinheit der Gemeinde) und achtete darauf, dass keine der NGOs die Entwicklung der Friedenszone einseitig beeinflussen konnte. Über die Zeit haben sich neben dem IRD weitere Strukturen, insbesondere muslimische Gruppierungen gebildet, die zwar noch in geringem Maße vom IRD unterstützt werden, aber bereits eine Reihe eigener Projekte durchführten. Finanziert wurden die meisten der Dialogaktivitäten nach der Rückkehr von Catholic Relief Services (CRS), einer amerikanischen NGO, die aber auf den Philippinen ausschließlich philippinische (christliche und muslimische) Mitarbeiter hat und ausdrücklich nicht missionarisch tätig ist. Balay Rehabilitation ist eine regionale NGO, die sich insbesondere um die psycho-soziale Rehabilitation und Traumabewältigung bei Erwachsenen und Kindern kümmerte. Hinzu kamen humanitäre Projekte von Oxfam und einzelne Aktivitäten weiterer NGOs. Mittlerweile wurden einige Bewohner der Friedenszone selbst zu Trainern und Therapeuten ausgebildet, so dass viele Aktivitäten ohne externe Unterstützung stattfinden.

¹⁶ Dieses war zunächst unter der Führung Malaysias, wurde aber im Zuge der Auseinandersetzungen 2008 abgezogen. Mittlerweile befinden sich aber wieder einige Vertreter Bruneis auf den Philippinen.

¹⁷ Die Abkürzung i.G. wird hier und im Folgenden für solche Aussagen genutzt, die im Gespräch getätigt wurden. Die Protokolle und Audio Dateien der Gespräche können auf Anfrage bei der Autorin gerne eingesehen werden.

Neben diesem in der Friedenszone mittlerweile fest verankerten NGO Sektor spielen die lokalen Elders der drei ethnischen Gruppierungen eine zentrale Rolle in der Friedenszone. Entweder als religiöse Oberhäupter, oder als politische Interessenvertretung und Streitschlichtungsinstanz. Frauen treten vor allem im humanitären Sektor zunehmend stärker auf und stellen die Mehrzahl der Volunteers, die in akuten Krisensituationen, bei größeren Aktivitäten und im Rahmen von Hilfsprojekten tätig werden. Auch vereinzelte muslimische Frauenorganisationen entstanden in Pikit, interessanterweise geleitet von solchen Frauen, die durch den Krieg verwitwet sind und die vielen anderen muslimischen Frauen als Vorbild dienen.

Die treibende Kraft, und dies wird von den verschiedenen Akteuren immer wieder betont, und durch die Ausgestaltung der Aktivitäten unterstützt, ist die Zivilbevölkerung. Unter Zivilbevölkerung verstehe ich all jene Bewohner der Friedenszone, die ihr Haupteinkommen nicht als Verwaltungsangestellte des Staates, Angehörige der Armee oder der verschiedenen NGOs oder als Kämpfer für die Rebellen beziehen, sondern wie in Pikit üblich Bauern, Lehrer, Haushälter oder Besitzer kleiner Geschäfte sind. Hierzu zählen auch die Barangay Captains (Bürgermeister) und Sitio Leader, die bis vor Kurzem kein Gehalt, seit einigen Jahren nur eine geringe Aufwandsentschädigung für ihre Position erhalten.

2 KRISENPRÄVENTION DURCH KOMMUNIKATIVES HANDELN

Dieses Fallbeispiel zeigt uns, dass auch in geteilten und gewaltanfälligen Gesellschaften ein multiethnisches friedliches Zusammenleben möglich sein kann. Mit der Hilfe von Habermas Theorie des kommunikativen Handelns lässt sich dieses Phänomen erklären, auch wenn Habermas selbst in seiner Theoriebildung von der Notwendigkeit einer gemeinsam geteilten Lebenswelt zwischen den Kommunikationspartnern und friedlichen modernen westlichen Gesellschaften ausgeht. Dabei dürfen wir Habermas Theorie allerdings nicht in ihrem universellen Anspruch auf der Suche nach der endgültigen Wahrheit verstehen, sondern müssen sie etwas pragmatischer fassen, als Möglichkeit, einen lokalen Konsens zwischen Gruppen zu erreichen, der es ihnen ermöglicht, friedlich zu interagieren.

Viele der Aktivitäten in der Friedenszone zielten darauf ab, die Artikulationsfähigkeit benachteiligter Gruppen zu stärken und ihnen bewusst Raum in der öffentlichen Debatte zu geben (ideale Sprechsituation). Es wurden alle Aspekte des Konfliktes in die Bearbeitung mit aufgenommen, sowohl manifeste Konfliktursachen (Landverteilung, ökonomische Benachteiligung; Wahrheit), Werte- und Normdebatten (Rolle der Frau, Religion; Richtigkeit) als auch die ganz persönlichen Erlebnisse der einzelnen Menschen (Flucht, Trauer, Rache; Wahrhaftigkeit) und in den größeren Kontext eingebettet. Hier spielte die Lebenswelt der Menschen in der Aufarbeitung der Erlebnisse und dem Aufbau neuer Institutionen und Strukturen eine zentrale Rolle und eine wesentlich wichtigere, als sie dies in der originalen Konzeption Habermas tut. Dabei lässt sich in solchen latenten Konflikten keine klare Trennlinie zwischen Konfliktbearbeitung und Krisenprävention ziehen. Insgesamt ist Konfliktbearbeitung dann als erfolgreich zu bezeichnen, wenn es ihr gelingt neuen Krisen vorzubeugen, also einen Konfliktaustrag zu etablieren, der sich friedlicher Mittel bedient. Die Voraussetzungen erfolgreicher Krisenprävention ergeben sich somit in diesem Kontext aus den Notwendigkeiten erfolgreicher Konfliktbearbeitung.

2.1 Die Notwendigkeit kommunikativ zu Handeln

Die Zivilbevölkerung Pikits in den Evakuierungszentren sah die Gründung der Friedenszone als einzige Alternative zu den zyklischen Vertreibungen aus ihrer Gemeinde. Sie verfügten nur in sehr geringem Maße über Waffen oder ökonomisches Sanktionspotential. Sie konnten also keinesfalls imperativ Einfluss nehmen auf die Konfliktparteien und einzelne Bewohner der Gemeinde, die diese Idee nicht unterstützen wollten. Die Kommunikation konnte keine befehlende, keine unterdrückende oder ausgrenzende sein. Sie musste vielmehr dialogisch sein, um Verständnis werben, durch Aufrichtigkeit einen moralischen Druck erzeugen, kurzum dem Habermas'schen Ideal kommunikativen Handelns nahe kommen.

“That’s why we came up with the idea, that maybe we need to negotiate with them [the military]. We did not drive them away but we asked them to be a part of it. But that means that we had to change our attitudes from confrontational to dialogue. And that is based on the assumption that there is no monopoly to goodness in the world. The church does not have the monopoly to goodness in the world, even the NGOs, the government. And we had to think that even the rebels are having some goodness in their heart and even the military in their uniforms there are still some good people there. And that’s why it [the Space for Peace] came to be and why during the long time it still exists.” (Bert Layson 2006 i.G.)

Habermas beschreibt diese Art der Kommunikation als einen Prozess, in dem die Kommunikationsteilnehmer nach einer alternativen und konsensuellen Form der Handlungskoordination suchen (Habermas 1981a: 385; siehe auch Habermas 1984: 541). Einverständnis gründet sich hier auf die Anerkennung prinzipiell kritisierbarer Geltungsansprüche und beruht auf rationaler Überzeugung und Konsensbildung an Stelle von Machtdurchsetzung (vgl. Habermas 1981a: 387; Habermas 1984: 541). Ziel eines solchen Vorgehens ist es, nicht die eigenen moralischen Standpunkte oder weltlichen Ziele zu verfolgen sondern vielmehr im Rahmen eines gleichberechtigten Diskurses Möglichkeiten zu entwickeln, die allen in gleichem Maße gerecht werden und mit denen sich alle identifizieren können.

Dazu ist es natürlich notwendig zunächst einmal überhaupt eine Bereitschaft herzustellen, miteinander zu kommunizieren und sich auf die Positionen des Gegenübers einzulassen. Hier zeigt sich ein weiterer Vorteil einer Konfliktbearbeitung auf unterster Ebene. Die Zivilbevölkerung in der Friedenszone wurde über die ethnischen Gruppen hinweg von dem Ziel getrieben zurück zu kehren und den zyklischen Gewaltausbrüchen zu beenden. Dies öffnete die Möglichkeit für Kooperation, da dieses Ziel auf lokaler Ebene nur in gemeinsamer Anstrengung erreicht werden konnte. Rückkehr war nur möglich, wenn die gewaltsamen Auseinandersetzungen in der Gemeinde aufhörten und dazu mussten alle Gruppierungen davon überzeugt werden den Konflikt mit friedlichen Mitteln auszutragen.

2.2 Informationen und Netzwerke als Grundlage kommunikativen Handelns

Grundlage einer solchen Diskurskultur ist allerdings das Vorhandensein von Informationen und Netzwerken die der Informationsgewinnung und Vermittlung dienen. Dieser Aspekt findet sich nicht direkt in Habermas Ausführungen, wird aber in der idealen Sprechsituation impliziert. Diese geht von einer Informationsasymmetrie zwischen den Informationsteilnehmern aus (vgl. 2.3). Dies mag in modernen Informationsgesellschaften möglich sein, auf den Philippinen ist es jedoch ungleich schwerer neutrale Informationen oder überhaupt Informationen zu erhalten. Daher war eine Grundlage für den Erfolg der Friedenszone, dass sie diese eigenen Strukturen aufbaute, die Habermas in seiner Theorie mehr oder

weniger implizit voraus setzt, um eine gewisse Informationssymmetrie und Kontakt zwischen den verfeindeten Gruppierungen zu ermöglichen.

Kriegsausbrüche, genauso wie Friedensverhandlungen betreffen die Bevölkerung unmittelbar. Wissen bzw. Nicht-Wissen über die eigene Geschichte, die Lebensweisen und Einstellungen der anderen ethnischen Gruppierungen und die Ziele und Methoden der Konfliktparteien haben entscheidenden Einfluss auf das eigene Handeln und Empfinden. Insbesondere Nicht-Wissen schafft Unsicherheit. Es schürt Ängste und provoziert Abwehrreaktionen. Wenn man nicht weiß, was das neue Abkommen bringt, ist man anfällig für manipulative und selektive Informationen oder lehnt es lieber ab. Nicht-Wissen provoziert aber auch unnötige militärische Aktionen und öffnet Möglichkeiten für Machtmissbrauch. Militärs schreiten ein, in Situationen die lediglich zwischen zwei Familien eskalieren und nichts mit den Rebellen zu tun haben, versehentliche Explosionen provozieren großflächige Militäroperationen und unwissende Kommandeure können nicht gegen ungesetzliche Taten ihrer Untergebenen vorgehen. Und auch internationale Gruppierungen, deren Ziel es ist die Zivilbevölkerung zu beschützen müssen von Verstößen gegen Abkommen und Menschenrechtverletzungen erst erfahren.

2.2.1 Informationsvermittlung

Die Gewinnung und Weitergabe von Informationen ist daher ein zentrales Mittel der Stabilisierung und Krisenprävention. Die verschiedenen Seminare in Pikit setzen genau dort an. Sie vermitteln eine integrative Geschichtsversion, die der in den Geschichtsbüchern deutlich widerspricht, aber von den Vertretern aller drei ethnischen Hauptgruppierungen (neben den Christen und den Muslimen noch die Indigenen bzw. Lumads) entwickelt und vorgetragen wird. Sie vermitteln ein integratives Religionsverständnis das die Gemeinsamkeiten zwischen den Religionen betont, aber auch die Unterschiede aufzeigt und respektiert (Neumann 2009: 64-70). Über solche Seminare und Informationsveranstaltungen wird auch versucht die aktuellen Entwicklungen nationaler Friedensprozesse und kämpferischer Auseinandersetzungen zu vermitteln. Die spärlichen Informationen, die die Menschen über das Radio erfahren, reichen bei Weitem nicht aus (Bert Layson 2006 i.G.). Deswegen haben die Bürgermeister alternative Informationsquellen aufgebaut. Insbesondere Waffenstillstandsbeobachter, sowie persönliche Kontakte zu Bekannten in der MILF, dem Militär und dem OPAPP (*Office of the Presidential Adviser on the Peace Process*) dienen als zusätzliche Informationsquellen (Omar Unggui, Chairman Friedenszone Pikit 2006 i.G.). Die so gewonnen Informationen werden dann an den Gemeinderat, in dem mindestens ein Vertreter jedes Sitio Mitglied ist, weitergegeben. Die Vertreter der Sitios wiederum informieren ihre Bevölkerung durch die Verkündung der Informationen in der Kirche bzw. Moschee, bei größeren Treffen auf dem Dorfplatz oder während anderer organisierter Aktivitäten (Bert Layson und Omar Unggui 2006 i.G.). So erreichen die Informationen über den Stand der Verhandlungen, verschiedene Zwischenergebnisse oder Meldungen über erneute Kriegsausbrüche in anderen Provinzen die Menschen in Pikit unabhängig von der Berichterstattung der Medien.

2.2.2 Informationsgewinnung

Weil aber selbst diese hochrangigen Mitglieder der Konfliktparteien nicht über ausreichend Informationen verfügen und die zivilgesellschaftlichen Organisationen ihnen nicht die Informationshoheit überlassen wollten, gründeten sie 2003 Bantay Ceasefire, eine rein zivilgesellschaftliche Organisation,

die koordiniert vom MPC (Mindanao Peoples Caucus) über ca. 400 Freiwillige in den teilnehmenden Gemeinden verfügt (Rexall, Koordinator Bantay Ceasefire MPC 2009 i.G.). Diese ermitteln in Fällen von Eskalation und Waffeneinsatz und präsentieren ihre Ergebnisse den Konfliktparteien ohne dabei Stellung zu nehmen. Dieses Netzwerk ist relativ informell organisiert und setzt sich aus Freiwilligen aus den Gemeinden zusammen. In Nalapaan/Pikit wurden 13 Männer und 5 Frauen, die drei Barangays überwachen, zu Waffenstillstandsbeobachtern ausgebildet und arbeiten nun im Netzwerk von Bantay Ceasefire (Hansen 2005a). Ihre Ausbildung dauerte drei Tage und vermittelte nicht nur die Fähigkeit, Verstöße gegen das Waffenstillstandsabkommen und die Menschenrechte zu ermitteln, sondern auch Wege, dem Militär und den Rebellen gegenüberzutreten. In dieser Funktion sind sie beim Militär und der Regierung akkreditiert und berichten per Mobiltelefon an die Konfliktparteien, das Waffenstillstandskomitee, die Local Monitoring Teams und seit 2004 auch an die internationalen Überwachungseinheiten unter der Führung von Malaysia (Rood 2005: 29). Sie beobachten einerseits die Aktivitäten der Kriegsparteien, überwachen die Einhaltung von Menschenrechten und warnen die Bevölkerung bei möglicher Gefahr (Hansen 2005b), auf der anderen Seite ermitteln sie aber auch im Falle ungeklärter Vorkommnisse¹⁸. Seit dem Beginn der Aktivitäten von Bantay Ceasefire in Pikit 2004 kam es außer während der Ausschreitungen im Herbst 2008 zu keinen Verletzungen des Waffenstillstandes mehr. Auch zum gegenwärtigen Zeitpunkt, wo der Waffenstillstand zwischen MILF und Regierung als offiziell beendet gilt, ermitteln sie weiter und verhindern zumindest in Pikit großflächige Eskalationen.

Auch Gemeinde interne Probleme wie kleinere Diebstähle, Streitigkeiten um Land, Untreue in der Ehe und ähnliches werden durch solche Netzwerke bearbeitet und meist gelöst. Zunächst treffen sich die Leader des betroffenen Sitios, Christen, Muslime und wo beteiligt Lumads. Sie hören sich die beiden Seiten an, ziehen Informationen von weiteren Quellen heran und konfrontieren damit die Streitenden. Gelingt es ihnen auf diese Art und Weise nicht das Problem zu lösen, so geben sie es weiter an die Barangayleader, die nach gleichem Muster verfahren und noch weitere Informationen von ihren Kollegen aus umliegenden Gemeinden einziehen können. Erst wenn hier keine Lösung zu Stande kommt, werden die offiziellen Behörden eingeschaltet die diesen internen Mechanismen sehr positiv gegenüber stehen. Kommt es aber zu einer Lösung so beinhaltet diese in der Regel zwei Elemente. Zum Einen die materielle Wiedergutmachung des Schadens, zum anderen eine direkte Aussöhnung zwischen den Konfliktparteien, beispielsweise durch den gemeinsamen Wiederaufbau des abgebrannten Hauses oder die persönliche Übergabe der neuen Ziege (Layson 2005). Hier arbeiten sowohl Christen mit Muslimen, wo nötig Zivilisten mit bewaffneten Konfliktparteien und Mitglieder verschiedener Gemeinden zusammen.

Diese Netzwerkstruktur lässt sich in Mindanao auch auf höheren Entscheidungsebenen und zwischen Militär und Rebellen erstaunlich häufig beobachten. Man kennt sich persönlich. Man hat die gleiche Schule und Universität besucht, man ist in manchen Fällen familiär verbunden oder die Kinder gehen auf die gleiche Schule. Gerade in den intellektuellen Schichten hat man viel mehr das Gefühl, es handele sich um politische Parteien, die manchmal eben kämpfen. Coronel Hermoso (führende Militär Kommander 2009 i.G.) beschrieb sein Verhältnis zu Eid Kabalu (MILF Spokesman) so: „we went to

¹⁸ Anschaulich dargestellt wird das Vorgehen dieser Waffenstillstandswacht in Hansen 2005: Der lange Weg zum Frieden.

the same university and we were classmates. And then I joined the AFP (military) and he joined the MILF and now from time to time we fight each other“. Und trotzdem haben sie ihre Telefonnummern, wohnen nicht weit voneinander entfernt im gleichen Viertel und schätzen sich. Ein Verhältnis, das sich aber auf den unteren Ebenen ihrer Organisationen nicht immer so fortsetzt. Aber auch hier nehmen Mitglieder der verschiedensten Gruppierungen, Bewaffnete wie Zivilisten zunehmend gemeinsam an Seminare teil, wo sie gezwungen sind sich miteinander und mit Akteuren der Zivilgesellschaft auseinander zu setzen, Handynummern austauschen und sich im Krisenfall texten. Nicht selten erfuhren MILF Kommandeure so von Misstaten ihrer Unterebenen und Militär Kommandeure von den notwendigen Hilfsrationen die die Gemeinden nach den Kämpfen benötigen.

Diese Netzwerke, die sich seit 1998 entwickelt haben sind eines der zentralen Elemente, denen es zu verdanken ist, dass gerade kleinere Scharmützel sich nicht in großflächige Militäroperationen ausweiten und dass externe Elemente in den Gemeinden schnell identifiziert und zur Rechenschaft gezogen werden können. Sie dienen damit nicht nur der Vernetzung der Akteure, sondern auch der erweiterten Informationsgewinnung der Akteure und der Zivilbevölkerung. Diese ist eine Art von Kontakt zwischen den Gruppen der noch wesentlich enger und gewinnbringender ist als der in der Kontakthypothese¹⁹ formulierte Ansatz. Die Akteure selber können nur durch die Anerkennung der anderen Seite wirksam agieren und sind so für ihren eigenen Erfolg unmittelbar auf die andere Seite angewiesen. Die Waffenstillstandswacht erlangt ihre Glaubwürdigkeit nur durch ihre multi-ethnische Zusammensetzung und die Gemeindemitglieder folgen nur den Urteilen der Restorative Justice, weil sie darauf vertrauen können, dass sich die andere Seite, vertreten durch ihren Elder auch daran hält. Dies ist die einzige Möglichkeit, die die Zivilgesellschaft hat auch ohne ihre nationalen Eliten lokale Probleme zu bearbeiten.

2.3 Der Weg zur idealen Sprechsituation

Aber eine solche dialogische Kommunikation, selbst wenn der Wille dazu vorhanden ist, stellt hohe Herausforderungen an die Kommunikationsteilnehmer, vor allem an ihre Fähigkeit sich zu artikulieren. Damit sie auch innerhalb der Gemeinde unter den einfachen Bewohnern möglich wurde, mussten die Gemeindemitglieder mit den entsprechenden Ressourcen hierfür ausgestattet werden. Dies taten die Aktivitäten, bereits vor der Gründung und in verstärktem Maße danach. Sie vermittelten den Bewohnern ihre Erfahrungen nicht über Gewalt auszuleben oder als Rachegefühl weiter in sich zu tragen, sondern sie in Worte zu fassen und zu äußern. Dies war in Pikit ein Prozess, der zwei Dinge ermöglichte: erstens die Vermittlung der entsprechenden Vokabeln und Konzepte um Gefühle und Erfahrungen in Worten zu verarbeiten und zweitens die Bereitstellung sicherer Räume, physisch wie symbolisch, um diese äußern und reflektieren zu können.

Diese beiden Bedingungen, Artikulationsfähigkeit und -Chancen, stecken ganz zentral in Habermas Konzeption der idealen Sprechsituation. Die ideale Sprechsituation als theoretisches Konstrukt zeichnet sich dabei durch vier Bedingungen aus: Alle potentiellen Teilnehmer eines Diskurses müssen die gleiche Chance haben sich an ihm beteiligen zu können. Weiter müssen sie die gleiche Chance haben,

¹⁹ Die Kontakthypothese sagt verkürzt, dass Kontakt zwischen zwei Gruppen die Vorurteile zwischen den Angehörigen der Gruppen reduziert (Allport 1954: Empirische Arbeiten hierzu u.a. von Amir, 1976; Pettigrew/Tropp 2006).

Geltungsansprüche in Frage zu stellen und eigene Erklärungen aufzustellen. Weiter sind nur solche Sprecher zugelassen, die gleiche Chancen haben Aussagen bezüglich ihrer subjektiven Welt zu machen, also ihre Einstellungen, Gefühle Intentionen usw. auszudrücken. Darüber hinaus muss allen Teilnehmern das gleiche Recht zustehen, regulativ auf die anderen Teilnehmer Einfluss zu nehmen, also zu befehlen, sich zu widersetzen, zu erlauben, zu verbieten, Versprechen zu geben oder Rechenschaft abzulegen und zu verlangen (vgl. Habermas 1984: 177ff). Auch wenn Schritte auf diesem Weg in Pikit gegangen wurden, ist dies eine Art und Weise des Austausches, der den meisten Bewohnern der Friedenszone zunächst fremd war und bis heute in seiner Absolutheit fremd ist.

Die Menschen in Nalapaan sind in der Mehrzahl einfache Farmer, gerade die Älteren unter ihnen haben nie die Schule besucht, die Jüngeren nicht viel weiter als bis zur vierten Klasse. Sie leben in einfachen Häusern, meist 4-5 Menschen auf einem Raum so groß wie ein Badezimmer. Sanitäre Versorgung, Abwasser und Strom gibt es nur in den wenigsten Fällen. Die einzige Einkommensquelle ist in der Regel ein kleiner Laden integriert in das Haus in dem Dinge des täglichen Bedarfs angeboten werden (Sari-Sari Store), die kleinen Reisfelder, die wenigen Gänse und Hühner oder der Ananas- bzw. Mangoanbau (Municipality of Pikit 2007). Das Leben der Menschen ist seit 40 Jahren geprägt von Krieg und Vertreibung, von Verlust und Wiederaufbau, davon trotz der traumatischen Erfahrungen weiter machen zu müssen um die Familie ernähren zu können. Politische Entscheidungen wurden an die jeweiligen Leader delegiert. Für Rehabilitation, für das Sprechen über die Erfahrungen war nie Zeit. Diese Zeit und die Möglichkeit sich zu Entwicklungen, die sie direkt betrafen zu äußern, wurde den Menschen nach der Rückkehr in ihre Gemeinde, während des Vorbereitungsprozesses zur Gründung der Friedenszone und in den ersten Aktivitäten danach gegeben. Zu Beginn fanden von Freiwilligen (Muslimen wie Christen) der Pikit Parish durchgeführte Trauma-Healing Aktivitäten statt. Während ersten Konsultationen wurden die Gemeindemitglieder dann in ethnisch getrennten Gruppen nach ihren Wünschen für die Zukunft gefragt, nach ihren Ideen, wie die Friedenszone sich entwickeln sollte. Dies geschah in Fokusgruppendifkussionen. Anschließend wurde in gemeinsamen Workshops eine Art Verfassung für die Friedenszone²⁰ entwickelt, angeleitet von NGO Mitarbeitern, aber inhaltlich gefüllt von den Teilnehmern. Diese wurde in einer feierlichen Zeremonie von allen Bewohnern der Friedenszone unterzeichneten (Neumann 2009: 54-60) (siehe Bild 2).



Bild 2: Manifest der Friedenszone, unterzeichnet von Bewohnern der Gemeinde Takepan (Foto: IRD Pikit)

²⁰ Der Text der Verfassung befindet sich im Anhang dieses Dokumentes.

Dabei lässt sich keineswegs sagen, dass diese Aktivitäten in einer idealen Sprechsituation durchgeführt wurden, oder dass sie dazu führten, dass eine solche auf Dauer etabliert wurde. Eine solche Situation wie sie von Habermas gefordert wird, mutet in realem Umfeld ohnehin als utopisch an. Aber Habermas selber verweist auf die Tatsache, dass zwar in den seltensten Fällen Überzeugung tatsächlich auf nichts als der Basis des besseren Argumentes erzielt wird, dass die kontrafaktische Annahme dieses Zustandes aber Grundvoraussetzung für den Eintritt in einen Diskurs darstellt. Eine Diskussion ist nur dann sinnvoll, wenn die Diskursteilnehmer gegenseitig unterstellen, dass sie einander allein Kraft des besseren Argumentes zu überzeugen gedenken (Habermas 1984: 553). Und zumindest diese kontrafaktische Annahme wurde durch die psycho-soziale Intervention und die folgenden gemeinsamen Aktivitäten wieder erreicht und so Dialog zwischen den Gruppierungen ermöglicht.

In der Analyse der kommunikativen Interaktionen vor Ort zeigt sich allerdings, dass trotz dieser Übungen die Artikulationsfähigkeit und auch die Artikulationsintensität zwischen Christen und Muslimen nach wie vor stark unterschiedlich sind. In den Fokusgruppendifkussionen²¹ sprachen die Christen offen und ausführlich in Gegenwart der muslimischen Teilnehmer über die traumatischen Kriegserlebnisse, die ihnen "die Muslime" zugefügt haben. Die Muslime hingegen sprachen nicht über ihre Kriegserfahrungen. Auf Nachfrage stellte sich heraus, dass die Christen nach eigenen Angaben deswegen so frei sprachen, weil sie nicht die Muslime meinten, die Anwesend waren "*we are not talking about them, they are our neighbours, our friends. Its about those coming from the outside*". Die Muslime hingegen sprachen nicht, weil sie nach Einschätzung der Moderatoren und eigenen Angaben zu Folge über solche Dinge nur intern und gegenüber ihren Leadern sprechen um neue, auch interne Konflikte²² zu vermeiden. Hinzu kommt, dass die älteren Muslime nach wie vor weniger gebildet sind und bei weitem nicht so selbstbewusst gegenüber Fremden auftreten, wie die Christen. Dieses Missverhältnis scheint sich bei den Jugendlichen aber stark auszugleichen, wie die Fokusgruppengespräche und Interviews dort zeigten. Auch in den etwas höher gebildeten Schichten (Bürgermeister, Mitarbeiter von NGOs) gleicht sich dieses Missverhältnis aus, Muslime und Christen sind lediglich an ihren Namen zu unterscheiden, wenige Frauen auf Grund ihres Kopftuches. Insgesamt lässt sich hier feststellen, dass die Artikulationsfähigkeit aller Bewohner gefördert wurde und ihnen der Raum zur Partizipation eingeräumt wurde. Auf Grund der nach wie vor stark paternalistischen und hierarchischen Struktur werden diese Möglichkeit in den meisten Fällen allerdings nach wie vor nicht wahrgenommen, was der Stabilität der Friedenszone aber zuträglich zu sein scheint.

2.4 Die Integration der Lebenswelt

Die Erklärung für diese stabilisierende Wirkung nur bedingt demokratischer Strukturen liegt in der Notwendigkeit die lokale Lebenswelt der Menschen in die Konzeption und Bewertung von Konfliktbearbeitung einzubeziehen und das Konzept der Lebenswelt wesentlich weiter auszudehnen, als Haber-

²¹ Die Fokusgruppendifkussionen wurden als Audio- und Videodateien dokumentiert. Sie fanden allerdings in den lokalen Dialekten (Maguindanaoan und Cebuano) statt. Bisher liegt nur eine englische Zusammenfassung der Diskussionen, nicht aber ein ausführliches Transkript vor. Diese kann auf Anfrage bei der Autorin eingesehen werden.

²² Eines der größten Probleme, mit denen die Muslime in Mindanao zu kämpfen haben ist das des Rido. Solche Familienfehden, die nicht selten dutzende Tote und ein Einschreiten der Militärs provozieren entwickeln sich aus scheinbar banalen Angelegenheiten wie Basketballspielen oder eben unterschiedlich wahrgenommenen Kriegserlebnissen.

mas dies in seiner Theorie formuliert. Habermas selbst beschreibt die Lebenswelt als das individuelle und intuitive Wissen, wie man mit einer Situation fertig wird und das sozial eingelebte Wissen, worauf man sich in einer Situation verlassen kann (vgl. Habermas 1984: 593). So versorgt die Lebenswelt die Kommunikationsteilnehmer mit einem kulturell überlieferten und sprachlich organisierten Vorrat an Deutungsmustern (vgl. Habermas 1981b: 189) und einem soliden Hintergrund von kulturellen Selbstverständlichkeiten für die tägliche Kommunikation (vgl. Habermas 1985: 241), der dem Kommunikationsteilnehmer zwar präsent ist, dessen er sich aber nicht im eigentlichen Sinne bewusst ist. Selbst neue Situationen tauchen aus einer so vertrauten und kulturell vorgeprägten Lebenswelt auf (vgl. Habermas 1981b: 191).

Das Problem ist, das Habermas davon ausgeht, dass man per Definition die Lebenswelt nicht mit Menschen teilen kann, die nicht aus dem gleichen sprachlichen und kulturellen Umfeld kommen (vgl. Habermas 1981b: 190), dass kommunikatives Handeln aber eine gemeinsame Lebenswelt der Kommunizierenden voraussetzt (vgl. Habermas 1981b: 199). Nun gehören die Bewohner der Friedenszone aber sehr wohl unterschiedlichen kulturellen Gruppierungen an und sprechen verschiedene Sprachen. Dennoch ist kommunikatives Handeln offensichtlich möglich. Fasst man das Lebensweltkonzept nicht im Sinne von Kultur und Sprache, sondern mit den Bourdieuschen Konzepten von Hexis, Habitus, Feld und Kapital, so lassen sich durchaus Gemeinsamkeiten zwischen den Lebenswelten aufzeigen und betonen, die als verbindende Elemente wirken können²³. In der Friedenszone wurde hierzu sehr stark in der Lebenswelt verankert gearbeitet und es wurden auf der Basis der Lebenswelt Brücken zwischen den Gruppierungen geschlagen. Dazu war es notwendig, dass alle Identitätsbestandteile der Bevölkerung zunächst Ernst genommen wurden und in die Aktivitäten einfließen konnten, ungeachtet ihrer Bewertung nach rationalen Kriterien. Auf dieser Basis entstand ein gemeinsamer Identitätsrahmen für alle Bewohner der Friedenszone in dessen Mittelpunkt Respekt gegenüber den Verschiedenheiten steht.

2.4.1 Verankerung in der Lebenswelt

Von Beginn der Aktivitäten an, standen die Gemeinsamkeiten zwischen den Bewohnern im Mittelpunkt und nicht die trennenden Aspekte. Die Erfahrungen in den Evakuierungszentren, die Angst um die Farm, das Haus, die Familie, die Ungewissheit wann eine Rückkehr möglich ist, die Befürchtung, dass man zu früh oder zu spät zurückkehrt. Themen, die Muslime, Christen und Indigene gleichermaßen betreffen, ebenso wie das Ziel den Vertreibungen ein Ende zu machen und ein geregelteres und friedvolleres Leben leben zu können. Dort, und nicht bei den Problemen, den Meinungsverschiedenheiten, den Ungleichheiten und Ressentiments anzusetzen war eines der zentralen Erfolgsgründe der Maßnahmen der Friedenszone. So stärkten die Aktivitäten von Beginn an ein Gefühl der Gemeinsamkeit und vor allem der kollektiven Verantwortung gegenüber den kommenden Generationen. Diese wurde verbunden mit den kollektiven Erinnerung an vergangene und friedvolle Zeiten des multiethnischen Zusammenlebens vor 1970 (siehe Bild 3) und der Perspektive, dies wieder erreichen zu können und die Mittel dazu in der eigenen Hand zu halten (siehe Deklaration im Anhang).

²³ Diese Parallelen können im Rahmen des Artikels nur indirekt aufgezeigt werden, sie sind aber durchaus vorhanden, müssen durch Dialog aber betont werden.



Bild 3: Schild in der Gemeindehalle das an die positiven Beziehungen zwischen den Ethnien erinnert (Foto: Megan Price)

Auch nach der Gründung wurde versucht in allen Maßnahmen und Aktivitäten dieses verbindende Element zu stärken. So setzte Father Bert Layson, der zu dieser Zeit die NGO Aktivitäten koordinierte durch, dass alle Projekte mit einer Dialog- (bzw. Education-) Komponente versehen wurden. Saatgut wurde nicht einfach ausgegeben, sondern die Ausgabe wurde begleitet von einem Seminar, in dem verschiedene Methoden des Anbaus sowie deren Vor- und Nachteile vorgestellt wurden und zwar in multi-ethnischen Gruppen. So lernten christliche Farmer muslimische Farmer und deren Methoden kennen und umgekehrt. Vor allem aber lernten Christen, dass auch die Muslime hart arbeiteten und ambitionierte Ziele hatten und nicht nur faul herumlungerten und Muslime sahen, dass auch die Christen für ihr tägliches Brot hart arbeiten mussten und nicht einfach alles von der Regierung bekamen (Loreto Adiano, lokaler Farmer und ehemaliger Soldat 2009 i.G.). Nicht selten entstanden aus diesen Aktivitäten kleine Kooperative in denen man sich bei der Ernte unterstützte, gemeinsam Maschinen nutzte und Samen kaufte. Auf diese Art und Weise wurde der Dialog ganz direkt für die Menschen greifbar und setzte eben genau dort an, wo ihre alltäglichen Probleme und Herausforderungen liegen und nicht auf abstrakter und akademischer Ebene die vielen nicht zugänglich ist.

Diese unmittelbare Verankerung in der Lebenswelt findet sich auch in der Metaphorik wieder, mit deren Hilfe die abstrakten Konzepte von Frieden, Konflikttransformation, Identität oder Aussöhnung vermittelt werden. Fast alle Bewohner der Friedenszone sind entweder hauptberuflich Farmer (in der Regel im Reisanbau) oder zumindest in der Erntezeit involviert (Municipality of Pikit 2007). Ihnen allen ist der zyklische Prozess der Aussaat, des Wartens, des Erntens und der erneuten Aussaat ebenso bewusst, wie die externen Einflüsse, die die Ernte positiv und negativ beeinflussen können. Auf diesem allgegenwärtigen, naturgegebenen Phänomen bauen viele der Bilder auf, mit denen in den Seminaren gearbeitet wird und die nach und nach in den Sprach- und Verständnisschatz der Bewohner übergegangen sind.

“The rice that yellows as it nears maturity in the fields will soon be harvested by the same hands that sowed the seeds. For many rural residents victimized by the seemingly endless conflict, that is a true definition of peace.” (Jeffrey 2003)

Die Langfristigkeit von Peacebuilding Ansätzen sowie der Fakt, dass sich Frieden erst entwickeln muss, dazu aber kontinuierliche Unterstützung notwendig ist, findet sich in der Idee des *“planting the seeds of peace”* wieder. Auch die Beschreibung, wie sich diese Kultur des Friedens in Mindanao ausbreitet wird in vielen NGO Berichten als *“growing”*, *“Covering more ground”*, *“took root”* oder *“culti-*

vated an awareness” und “reaping the benefits” hier nur beispielhaft aus:(Catholic Relief Services 2005: 22, 25, 34) beschrieben. Misserfolge werden mit dieser Metaphorik als naturgegebener Bestandteil solcher Anstrengungen erfasst: “Yes, people are tired of violence and they want peace to come now. But we say, ‘Many times *the seed doesn’t see the flower*’.” (Lucia, zitiert nach Price 2007) und ganz ähnlich ein Bewohner der Friedenszone und früherer MNLF Kommander: “Let us continue to *plant the seed of peace*. Allah will not fail us. Yes, we plant *the seed of goodness* not knowing if and when it is going to grow. But I have faith that goodness alone will triumph in the end.“ (Bapa Butch, zitiert nach Layson 2001).

Die Metaphorik die den Zusammenhang zwischen den Gruppen betont hingegen ist dem Kochen entlehnt. Die Beziehungsarbeit wird mit der Idee des „*mending the broken pieces*“ oder „*Mindanao on the mend*“ (siehe u.a. Mercado/Floriendo 2003 und Bild 4) verbunden, das in Anlehnung an das Reparieren eines Keramiktopfes entstand. Die Notwendigkeit der Anwesenheit und Inklusion aller Gruppierung in ein friedliches Mindanao wird, hier beispielhaft von einem Elder der Manobos (Indigene) während eines CoP Seminares folgendermaßen beschrieben:

“Peace in Mindanao is like cooking food in the pot. You need three stones to provide support to the pot before you could actually cook the food. You could not cook with only one stone, not even with two stones. You need three. And these three stones are the Muslims, Christians and the indigenous people. Only then can you cook the food. Only then can we have peace in Mindanao.” (Manobo Timuay, zitiert nach Layson 2003)

Eine Beschreibung deren Metaphorik sich durchsetzte und in vielen offiziellen Zeremonien wieder aufgegriffen wurde (siehe Bild 5).



Bild 4: Die drei Steine, die der Topf braucht um stehen zu können als Symbol für die tri-people Mindanaos. (Foto: IRD Pikit)



Bild 5: Mending the broken pieces of the tri-people relations Aktivität im Culture of Peace Seminar (Foto: IRD Pikit)

Diese starke Betonung lokaler Ansätze und Traditionen ist insbesondere darauf zurückzuführen, dass internationale Interventionen in Mindanao nur in relativ geringem Maße stattfanden. Viel mehr waren diese Aktivitäten zwar teilweise begleitet von internationalen GOs und NGOs und finanziell von ihnen unterstützt, ob der kontinuierlich unsicheren und uneindeutigen Lage vor Ort wurden die Aktivitäten aber von lokalem NGO Personal durchgeführt. Und selbst diese Akteure nahmen eher eine beratende und begleitende denn eine pro-aktive Rolle ein. So entwickelten sich Ansätze die sehr stark in der lokalen Kultur verwurzelt sind und in denen sich die lokalen Akteure wieder finden können.

Ähnliches gilt für die Adaption existierender und den Aufbau alternativer Regierungs- und Verwaltungsstrukturen auf Gemeindeebene. Bis auf unterste Ebenen hatte sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass die bestehenden Strukturen, die von außen in die Gemeinden herein getragen worden waren (amerikanische Kolonialisierung) nicht funktionieren oder sogar zu einer Verschärfung der Konflikte beitragen²⁴ (bspw. Mehrheitswahlrecht wenn die Minderheiten bereits unterdrückt sind). So entstanden in Eigenregie, in einem langwierigen Prozess lokale Gerichte, die wieder nach dem Konzept der Restorative Justice funktionierten, Gremien auf unteren Ebenen wie dem des Sitio und ein Wahlsystem, das kreativ versucht die Idee der freien Wahlen aufrecht zu erhalten, dabei aber die Gefahr eines verschwenderischen Wahlkampfes und damit verbundener gewaltsamer Auseinandersetzungen zu minimieren. In Nalapaan beispielsweise werden die Interessenten für die Position des Barangay Captains (Bürgermeister) gebeten ihre Positionen und Fähigkeiten auf einem Papier zusammen zu tragen und in die Gemeindehalle zu hängen. Nach etwa einer Woche werden dann von einem Komitee aus Gemeindevorstehern alle Bewohner der Gemeinde gefragt, wen sie denn auf der Basis der Plakate wählen würden. Danach trifft sich die Gemeindevertretung, in der Regel bestehenden aus den lokalen Elders informell um gemeinsam zu entscheiden, wer denn nun der nächste Captain wird. Die anderen Kandidaten werden gebeten, ihre Kandidatur zurück zu ziehen, was alle potentiellen Kandidaten bisher taten (Sanggutin Kasan, ehemaliger Barangay Official 2009 i.G.). Zur Wahl steht dann lediglich ein Kandidat, die verschiedenen Gemeindevorsteher können jedoch in freier und geheimer Wahl so gewählt werden, wie es die Verfassung vorsieht.

2.4.2 Integration aller Identitätsbestandteile

Diese eigendynamische Entwicklung wurde dadurch ermöglicht, dass die verschiedenen Identitätskonzepte²⁵ der Gruppierungen in ihrer Absolutheit ernst genommen und als zentrale Ressource für den Wandel genutzt wurden. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung um die Verknüpfung der Identität mit der Vorstellung der Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppierung und der daraus entstehenden Notwendigkeit des Kampfes in solchen Konflikten ist eine lange²⁶. Für die praktische Auseinandersetzung mit der Thematik spielte diese Frage allerdings keine Rolle. Da die Mehrheit der Bevölkerung in der Friedenszone zunächst der Überzeugung war, dass der Konflikt ein ethnischer ist, war es für einen dialogischen Ansatz unerheblich, ob dies tatsächlich der Fall war oder nicht. Vielmehr wurden die persönlichen Wahrnehmungen und Einstellungen ernst genommen und in die Aktivitäten integriert. Die Menschen wurden nach ihren Erfahrungen und Erlebnissen gefragt, nach ihren Einstellungen gegenüber den anderen Gruppen und nach ihren Problemen in der Interaktion mit ihnen. Dabei stellte sich heraus, dass viele Vorurteile auf Gegenseitigkeit beruhten (Faulheit, Bösartigkeit, Hinterhältigkeit etc.)

²⁴ Auf den Philippinen wurde von den spanischen und später amerikanischen Besatzern/ Befreiern/ Kolonialherren eine Demokratie westlicher Prägung eingeführt. Diese wird allerdings selten in ihrem ursprünglichen Sinne ausgefüllt und führte vielfach eher zu einer Häufung von Kriegsausbrüchen denn zu einer Befriedung der Region (ausführlicher siehe u.a. Kreuzer 2003: 1; 53ff)

²⁵ Identität wird hier in alltagsverständlichem Sinne verstanden als die Summe aller Bestandteile, über die eine Person sich und ihre Bezugsgruppen bewusst wie unbewusst definiert. Sie ist damit ein zentraler Bestandteil der Lebenswelt.

²⁶ Siehe hierzu vor allem die Auseinandersetzung zwischen Primordialisten wie *Shils (1975)*, *Geertz (1963)*, *Isaacs (1975)*, *van den Berghe (1981)* und *Ganzer (1990)*; Konstruktivistinnen wie *Deutsch (1966)*, *Barth (1969)*, *Young (1976)*, *Horowitz (1985)*, *Cohen (1985)* und vermittelnd der situativ-primordiale Ansatz vor allem von *Smith (1992; 1995)*, weiter *McKay/Lewis (1982)*, *Hackstein/Orywal (1993)* und *Heckmann (1992)*.

und viele Erfahrungen eigentlich gemeinsame waren (Vertreibung, Verlust, Trauer). So konnten Vorurteile eliminiert werden, Gemeinsamkeiten betont werden (ein Gott, Opfer des Krieges, Bauern etc.) und tatsächlich trennende Aspekte durch verschiedene Veranstaltungen verständlich gemacht werden. Dabei spielten die Religionen eine zentrale Rolle.

In Entwicklungsländern, wie den Philippinen, bildet die Religion einen starken Antriebsfaktor für das tägliche Tun der meisten Menschen (Antequisa/Sanguila 2004: 2; Layson 2005: 9). Religion bildet nicht selten das zentrale Element der eigenen Identität und das grundlegende normative Orientierungsmerkmal. Religion wird darüber hinaus als einzige Alternative zu dem maroden politischen System wahrgenommen, religiöse Führer gelten im Gegensatz zu den als korrupt wahrgenommenen politischen Führern als integer.

„In some societies, organized religion may be the only institution retaining some measure of credibility, trust, and moral authority among the population at large. It is easier for religious figures to talk about repentance and forgiveness – and they are more likely to be viewed as the legitimate voices in doing so – than most secular leaders, for whom such talk does not come naturally or whose motives might be questioned.” (Assefa, quoted from an Interreligious Dialogue Module, IRD Pikit)

In der Friedenszone wurde in diesem Sinne zentral auf Religion eingegangen und hierzu in verschiedenen Aktivitäten die unterschiedlichen religiösen Konzepte erläutert, die gegenseitigen Vorurteile diskutiert und die verschiedenen Friedenskonzepte der jeweiligen Religion erläutert. Dabei wurde immer wieder betont, dass der Wunsch nach Frieden in allen Religionen eine wichtige Rolle einnimmt und als verbindendes Element zwischen den Teilnehmern dient (Adele Nayal, Mitarbeiterin IRD 2006 i.G.). Religion wurde so nicht länger als Institution die der religiösen Gemeinschaft dient verstanden, sondern viel mehr als Institution, die im Sinne der Gesellschaft als Ganzes steht. Hier hat sich zunehmend das symbolische Konzept durchgesetzt, dass alle Menschen von einem Schöpfer abstammen, diesen aber unterschiedlich nennen und unterschiedlich ehren (siehe Bild 6).

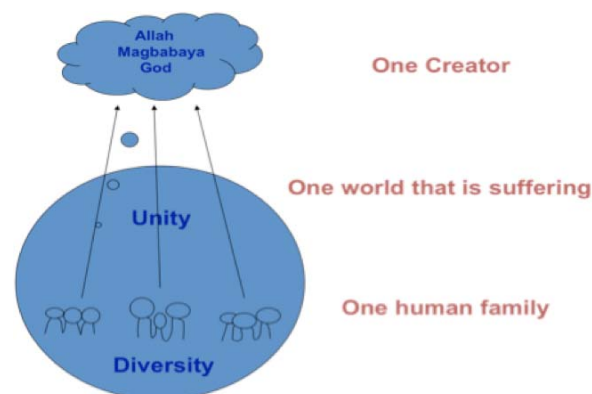


Bild 6: PowerPoint Folie aus einer Informationsveranstaltung für Peacebuilder zum Thema Dialog (Quelle: IRD)

Diese Akzeptanz des Anderen und die Aufnahme von Informationen über den Anderen, wurde meist verbunden mit einer Aufarbeitung der lokalen Konflikthistorie. Dabei wurde in vielen der Seminare erreicht, dass die Teilnehmenden selbst erkannten, dass nicht die Religion oder die ethnische Zugehörigkeit an sich die Ursache des Konfliktes darstellt, sondern die sich damit überschneidenden Benachteiligungen. Dabei war es für die Nachhaltigkeit dieser Erkenntnis wichtig, dass dieser Verständnisprozess von der Zivilbevölkerung selbst gegangen wurde.

2.4.3 Schaffung eines integrativen Identitätsrahmens

Auf der Basis solcher Aktivitäten entwickelte sich ein integrativer Identitätsrahmen für all diejenigen, die den Konflikt mit friedlichen Mitteln zu bearbeiten versuchen, unabhängig ihrer ethnischen Zugehörigkeit. Dieser Rahmen wird durch den Begriff der *tri-people* symbolisiert. Insbesondere Kinder sehen sich häufig als *tri-people* und eben nicht an Stelle ihrer Identität als Muslim, Christ oder Lumad, sondern zusätzlich hierzu²⁷. Diese neue Identitätsvorstellung überbrückt damit die eingefahrene „we - against- them“ Mentalität und ersetzt sich durch eine Art „we-all-together – against war and criminal elements“ Mentalität. Diese gemeinsame Identität der *tri-people* wurde nach und nach mit verschiedenen Idealen des Zusammenlebens gefüllt: Toleranz und Respekt gegenüber den anderen Gruppierungen, eine hohe Wertschätzung gegenüber Spiritualität, Gläubigen und Religionsgelehrten, eine Ablehnung jeglicher Form von Gewalt, eine hohe Wertschätzung von Bildung und Gebildeten und ein hohes Commitment gegenüber Frieden, friedlicher Konfliktlösung und humanitärer Verpflichtungen. Diese Ideen wurden durch verschiedene Aktivitäten in der Lebenswelt verankert: das gemeinsame Feiern religiöser Feste, der Aufbau gemeinsamer Einrichtungen und Gebäude, die Benutzung gemeinsamer Maschinen, die Veranstaltung gemeinsamer Sportfeste und das Lernen der jeweils anderen Sprachen. Dies zeigt sich insbesondere darin, dass gerade Kinder häufig alle drei Sprachen (die der Christen, der Muslime und der Indigenen) sprechen und sich im gemeinsamen Spiel nicht mehr erkennen lässt, zu welcher der Gruppierungen sie gehören. Da Nalapaan seit 2000 und die anderen Gemeinden seit 2004 weitestgehend friedlich waren, haben diese Kinder keine unmittelbar persönlichen Eindrücke des Krieges mehr. Durch die psycho-soziale Intervention scheint es auch gelungen zu sein, eine Weitergabe der traumatischen Erlebnisse im Sinne eines kollektiven Traumas²⁸ von Eltern an ihre Kinder weitestgehend zu verhindern. Dennoch sind auch sie der fragilen nationalen Situation ausgesetzt dadurch dass es eben dennoch kein nationales Friedensabkommen gibt, Bombeneinschläge von außerhalb immer wieder zu hören sind und Koffer regelmäßig doch noch gepackt werden.

Respekt ist dabei das zentrale Element des *tri-people* Konzeptes und nach Dialog das zentrale Wort, mit dem die Bewohner das Besondere der Friedenszone beschreiben. Es gibt einige wenige Mischehen, in der Regel aber leben Muslime, Christen und Indigene zwar in der gleichen Gemeinde zusammen, aber als jeweils homogene Gruppen in unterschiedlichen Gebieten. Die Dorfbewohner können nach wie vor genau sagen, wer ein Muslim, wer ein Christ und wer Lumad ist. Gerade die Älteren sind nach wie vor der Meinung, dass diese Gruppierungen zu verschieden sind um zusammen zu leben und dass die Konzepte der anderen Seite einfach nicht zu verstehen sind, wenn man nicht dazu gehört (so beispielsweise Loreto Adiano 2009 i.G. und mehrere Teilnehmer in den Fokusgruppengesprächen). Dennoch beschreiben sie ihre Beziehung als respektvoll gegenüber der anderen Seite. Sie haben in Seminaren gelernt, dass Muslime kein Schweinefleisch mögen und dass Christen weniger oft beten. Und sie haben sich mit dem Ziel eines friedlichen Zusammenlebens entschieden diese Unterschiede einfach zu respektieren. Wenn Christen zu einem Fest Gäste einladen, kochen sie auch Halal, in der Parish gibt es separates Besteck für Muslime und einen Gebetsraum damit Muslime nicht während den Meetings zum

²⁷ Vielleicht lässt sich dieses Konzept mit dem der EU vergleichen, wir sind zwar immer noch Deutsche, aber eben auch Europäer.

²⁸ zu dieser *Begrifflichkeit* siehe (Volkan/Montville/Julius 1990; Volkan 1999)

Beten nach Hause müssen. Muslime bieten ihren christlichen Gästen auch während des Ramaddhan Essen und Getränke an. Hilfsgüter werden meist an Evakuierte beider Gruppierungen in gleichem Maße verteilt und humanitäre Projekte unterstützen alle, die Bedürftig sind.

Aber auch der Selbstrespekt wurde durch die Aktivitäten gestärkt. Insbesondere die indigenen Gruppierungen wurden zuvor von beiden Seiten für sich vereinnahmt ohne über eine eigene Interessenvertretung zu verfügen. Häufig kam es dazu, dass diese Gruppierung ihre eigene Tradition und Geschichte vernachlässigte oder versteckte. Hier erreichten die einzelnen Maßnahmen, dass die Sprachen der indigenen in den öffentlichen Raum zurück kehrten, die Lumads sich nicht länger ihrer ethnischen Herkunft schämten, neue Kapellen gebaut wurden und die indigenen ihrer eigene Geschichte, ihre Werte und ihre Traditionen verschriftlichten und so durch ein gemeinsames Dokument verbunden wurden.

An dieser Stelle wird zwangsläufig der Bogen zurück zum Aspekt des kommunikativen Handelns gespannt, denn kommunikatives Handeln ist der einzige Weg der respektvoll alle Bestandteile der Lebenswelt integrieren kann. Dies war zentraler Grundgedanke der Dialogaktivitäten (siehe Bild 7). Auf diese Art und Weise gelang es in der Friedenszone die zunächst so unvereinbar erscheinenden Lebenswelten anzunähern, diese Annäherung in ein historisches Kontinuum einzubetten und so die soziale Integration des Einzelnen in die neue Form des Zusammenlebens zu erreichen. Die soziale Identität des Einzelnen ist geprägt von seiner Zugehörigkeit zu einem Kollektiv (vgl. Habermas 1981b: 206). Dieses Kollektiv stellte in Pikit zunächst die ethnische Gruppierung dar. Indem Mitglieder eines solchen Kollektivs interagieren, stehen sie in einer kulturellen Überlieferung, die sie zugleich benutzen und dadurch erneuern. Indem sie den lebensweltlichen Kontext als unproblematisch wahrnehmen, stützen sie ihre Zugehörigkeit zu ihrer sozialen Gruppe und befördern gleichzeitig deren Integrationsfähigkeit (vgl. Habermas 1981b: 208; Habermas 1984: 594). Dies heißt zunächst, dass diese Zugehörigkeit notwendig ist, um eine nicht-pathologische soziale Identität entwickeln zu können (vgl. Habermas 1981b: 213). Dies heißt in einem nächsten Schritt aber auch, dass, sollte sich der lebensweltliche Kontext im Kontakt mit Angehörigen anderer ethnischer Gruppierungen als unproblematisch erweisen, auch hier ein ähnliches Zugehörigkeitsgefühl wie das der tri-people Identität entstehen kann. Dies wurde durch die verschiedenen Maßnahmen erreicht, die gewisse Aspekte aufarbeiteten (trauma healing), Identitätsaspekte integrierten, zentrale Informationen vermittelten (Interreligiöser Dialog, Geschichte Mindanaos) und Institutionen der geregelten Interaktion (Barangay Council, Restorative Justice) aufbauten.

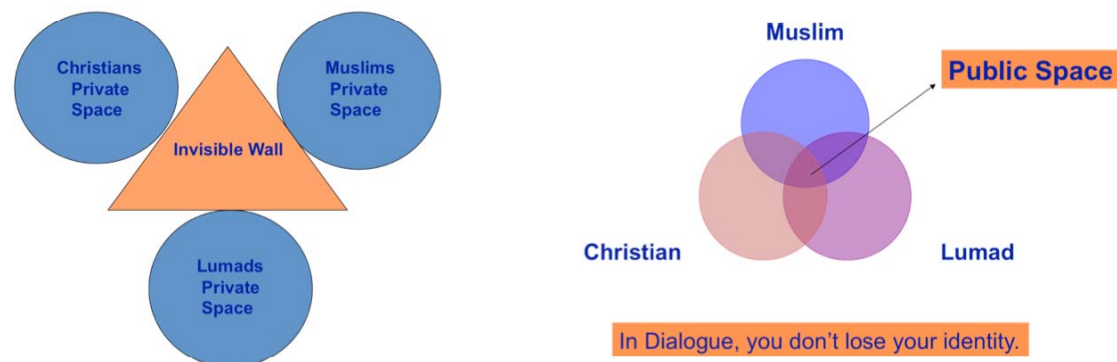


Bild 7: Dialog als einziger Weg zu interagieren ohne die eigene Identität zu verlieren. PowerPoint Folien aus einer Informationsveranstaltung für Peacebuilder zum Thema Dialog. (Quelle: IRD Pikit)

2.5 Wahrheit, Richtigkeit und Wahrhaftigkeit in der Konfliktbearbeitung

Interessant ist dabei zu beachten, wie diese Aufarbeitung stattfand. Und auch hier ermöglicht es die Theorie Habermas wieder den Erfolg der Friedenszone zu beschreiben. In der Regel unterscheidet die Literatur zwischen Interessen- und Identitätskonflikten (Ropers 1995a: 206) wobei die meisten Konflikte beide Dimensionen aufweisen. Abstrahiert man nun das Habermas'sche Konzept der drei Geltungsansprüche²⁹ Wahrheit (objektive Dimension), Richtigkeit (soziale Dimension) und Wahrhaftigkeit (subjektive Dimension) (vgl. Habermas 1981a: 409ff), so wird eine weitere Unterscheidung der Identitätsdimension notwendig. Es sind nicht mehr nur innerhalb zumindest einer Gruppe intersubjektive anerkannte Normen und Erfahrungen in der Auseinandersetzung zulässige Argumente, sondern ganz persönliche Gefühle von Misstrauen, Rache, Verletztheit oder Abneigung. Somit werden die zuvor „unsichtbaren Elefanten“ legitime Bestandteile des Diskurses und Gegenstand der Auseinandersetzung.

Und genau dies geschah in Pikit. Neben Interreligiösen Dialogen und Aktivitäten waren es gerade in den Seminare zu Beginn die persönlichen Erfahrungen und Probleme, die im Mittelpunkt der Aktivitäten standen. Durch diese Trennung zwischen den Aktivitäten und zwischen den diskursiven Dimensionen verstärkte sich die Einsicht, dass die persönlichen Erfahrungen nicht unmittelbar mit den Normen und Werten der eigenen und fremden Religion verbunden sind, so beispielsweise im *Victim-Offender Setting*: Hier wurden alle Teilnehmer aufgefordert von ihren eigenen schmerzhaften Erlebnissen während des Krieges zu erzählen, während alle anderen zuhörten. In vielen der Aktivitäten stellte sich heraus, dass jeder solch schmerzhaft Ereignisse erlebt, und dass jede der einen ethnischen Gruppierung direkt oder indirekt Seminarteilnehmer der anderen ethnischen Gruppierung verletzt hatte. So endet diese Aktivität häufig mit Szenen der Versöhnung.

Nun verlaufen aber auch in Pikit nicht alle Aktivitäten und Entscheidungsfindungsprozesse derart harmonisch ab. Die Möglichkeit zwischen einem Streit auf objektiver Ebene (Ressourcenverteilung, Landraub, Diebstahl), auf normativer Ebene (wer hat das Recht zu sprechen? Wer hat das Recht zu bestimmen? Welche Regeln gelten? Darf man das?) und auf persönlicher Ebene (Sagt er die Wahrheit? Ist er verbittert? Verfolgt er versteckte Absichten?) zu unterscheiden, erleichtert aber die Konsensfindung. Dabei lässt sich in der Friedenszone beobachten, dass viele der Institutionen sich an Hand einer solchen Trennung orientieren. Die *barangay councils*, so wie Bantay Ceasefire befassen sich in der Regel mit Angelegenheiten auf der objektiven Ebene. Dabei kann es häufiger zu Fragen kommen, die die normative Ebene betreffen, hierfür sind die *religious councils* zuständig, die dann entsprechend ihrer Handlungsmuster debattieren. Lediglich der dritte Aspekt der persönlichen Ebene kann keiner formalen Institution zugeordnet werden. Hierfür hat Habermas auch keine Lösung, er verweist lediglich auf solche Faktoren wie Handlungskonsistenz oder Vertrauen mit denen Wahrhaftigkeit erlangt werden kann (vgl. McCarthy 1980: 360). Dies spiegelt sich indirekt im Konzept der Restorative Justice wieder. Hier werden alle Dorfbewohner eingeladen auszusagen, sollten sie etwas zu sagen haben. Durch die enge persönliche und räumliche Verbundenheit der Personen gelingt es dort relativ gut Handlungskonsistenz zu überprüfen, zu überwachen und durch vertrauensbildende und versöhnende Maßnahmen zu verankern.

²⁹ Der Begriff der Geltungsansprüche bezeichne dabei die drei Ebenen, auf denen Einverständnis im Diskurs erzielt werden muss und entlang derer gemachte Äußerungen in Frage gestellt werden können.

2.6 Lessons to Learn

Mit Hilfe von Habermas Theorie des kommunikativen Handelns lässt sich der Erfolg der Friedenszonen erstaunlich gut erklären. Diese Erklärungsmuster liefern dabei tatsächlich Konstanten und Faktoren eines erfolgreichen Peacebuildingprozesses auf Gemeindeebene. In diesem Prozess haben sich die Beziehungen zwischen den ethnischen Gruppierungen auf persönlicher Ebene so verändert, dass friedliches und respektvolles Zusammenleben möglich ist, und wo notwendig fruchtbare Kooperationen entstehen konnten. Dabei wurde eine gemeinsamer Identitätsrahmen der tri-people geschaffen und es entstand die Erkenntnis, dass nicht die verschiedenen Religionen direkt Ursache des Konfliktes sind, sondern die Konfliktcharakteristika im Falle Mindanaos eben mit den ethnischen Identitäten zusammenfallen. Dies ermöglichte zwischen allgemeiner Gewalt, Gewalt durch Externe und tatsächlich religiös motivierter Gewalt zu unterscheiden. Durch die Informationsstrukturen gelang es Einfluss auf externe Parteien zu nehmen, die Achtung der Friedenszone seitens Militär und Rebellen zu stabilisieren und interne Streitigkeiten in Eigenregie aufzuklären und zu bearbeiten. So wurden teilweise bestehende Strukturen an den lokalen Kontext angepasst (Barangay Council), Strukturen geschaffen, die staatliche Strukturen ersetzen (Restorative Justice), oder neue Strukturen aufgebaut, die bisher nicht existierten (Bantay Ceasefire). Dabei wurde den lokalen Konzepten paternalistischer und hierarchischer Strukturen Rechnung getragen, gleichzeitig gelang es Kooperation zwischen den Clans und Gemeinden zu etablieren und Frauen in ihren Domänen (humanitärer Sektor, Erziehung, Kochen) wesentlich stärker zu involvieren und ihre Ansichten in den öffentlichen Diskurs einzubringen. Dieser Prozess erreichte, dass die Friedenszone seit dem Jahr 2000 von externer Gewalt weitestgehend verschont wurde und dort ökonomische Entwicklung auf geringem Level aber nachhaltig möglich wurde.

Ermöglicht wurde dieser Prozess durch eine stark dialogisch geprägte Grundstruktur die sich aus der Notwendigkeit heraus ergab, dass die Zivilbevölkerung über keine alternativen Durchsetzungsmittel verfügte. Es wurden Informationsstrukturen aufgebaut und Netzwerke geknüpft um dieser Verwundbarkeit entgegen zu treten. Zentral in der internen Konfliktbearbeitung war es, dass Partizipation ermöglicht, nicht aber über ein gewisses Maß hinaus forciert wurde. So blieben die traditionellen Rollenverteilungen (Mann als Oberhaupt, Ältere als Respektpersonen) nach außen hin erhalten und massiven Rollenkonflikten wurde durch die langsamen Prozesse, die aus der Gemeinde selbst entstanden vorgebeugt. Dazu wurde sehr stark in der Lebenswelt verankert gearbeitet, so dass die neuen Strukturen eben wieder in der lokalen Lebenswelt verankert waren und sich für die Bewohner in ein historisches Kontinuum einfügten, das für ihre soziale Identität in Krisenzeiten besonders sicherheitsgebend ist. Die Integration dieser Identitätsbestandteile in die Konfliktbearbeitung ermöglichte dabei, dass die Fähigkeit zwischen Ethnie und Konfliktursache zu unterscheiden von den Bewohnern selbst nachvollzogen werden konnte und sie dadurch weniger anfällig für externe Manipulation sind und selbst als Botschafter dieser Erkenntnis auftreten können und dies auch tun. Dafür war es zentral zwischen den zwei Ebenen, normativ und subjektiv, auf der Identitätsdimension zu unterscheiden, was die persönlichen Erfahrungen und Verletzungen von der Debatte um religiöse Werte und Normen abspaltete. So entstand in vielen Fällen ein lokaler Konsens und darauf aufbauen Institutionen für den friedlichen Umgang miteinander, die zwar nicht immer unserem westlichen Ideal einer deliberativen Demokratie entsprechen, in der Friedenszone aber sehr gut funktioniert und neuen Krisen vorbeugen. Dabei war es ganz zu Beginn

unbedingt notwendig die Weigerung zu kommunizieren und sich zu öffnen zu überwinden. Der Schlüssel hierzu war es, zunächst die vielfältigen Gemeinsamkeiten zwischen den Lebenswelten zu betonen und erst auf dieser Basis gemeinsamer Erfahrungen und Zielen über den Weg dorthin zu diskutieren.

Für die praktische Anwendung im Sinne von Habermas Ideal des kommunikativen Handelns lassen sich hieraus folgende, zunächst hypothetische Schlussfolgerungen ableiten: Habermas beschreibt mit seiner Idee des kommunikativen Handelns treffend den Prozess, den die Zivilbevölkerung, die über keine Sanktionsmittel verfügt, gehen kann. Im Fall der Friedenszonen hat sich gezeigt, dass auch die Konfliktparteien offen sein können für einen solchen Prozess, der sie als Partner integriert. Dabei ist aber zu berücksichtigen, dass ein solcher Peacebuildingprozess stärker auf Informationsvermittlung und Bildung von zivilgesellschaftlichen Netzwerken achten muss, als dies in Habermas Konzept der Fall ist. Habermas Idee der idealen Sprechsituation kann dabei als Ideal dienen, an dem sich Aktivitäten ausrichten können und bezüglich dessen einzelne Akteure Kritik an den existierenden Mechanismen üben können. Es darf aber nicht als Rechtfertigung dienen existierende und allseits akzeptierte Machtstrukturen von externer Seite aufzubrechen. Hier muss der lokalen Lebenswelt vielmehr ein hohes Maß an Respekt entgegen gebracht werden. So lässt sich auch die Akzeptanz und das Fortbestehen lokaler und traditionaler Strukturen mit der Idee des kommunikativen Handelns vereinbaren. Der Schlüssel liegt in der Lebenswelt und darin, dass es Ziel dieses Prozesses ist, einen lokalen Konsens auszuhandeln und nicht einen universalen. Ziel ist es also, den internen Akteuren zu ermöglichen, einen Konsens zu finden, mit dem sie momentan friedlich zusammen leben können, der sich aber durchaus verändern kann. Vorbedingung einer solchen konsensualen Einigung ist dabei, dass die Gruppierungen wieder interagieren und die traumatischen Kriegserfahrungen von dieser Interaktion ablösen. Dies ist ein Aspekt, der sich bei Habermas nicht findet und für den zu einer Vertiefung dieses Konzeptes Ansätze der Sozialpsychologie herangezogen werden müssen, die sich an der Unterscheidung zwischen sozialer und individueller Identität orientieren und sich so ansatzweise an Habermas Idee der sozialen und persönlichen Geltungsansprüche angliedern lassen.

3 FAZIT

Abschließend stellt sich nun die Frage, was aus diesen Hypothesen zu lernen ist, sollten sie sich in Liberia bestätigen. Hier ist zu unterscheiden zwischen den Lektionen, die sich aus dieser Fallstudie für die Praxis des alltäglichen Peacebuilding ergeben und den Lektionen, die sich für die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dieser Thematik auf tun.

Die Praxis muss bei der Konzeption von Aktivitäten ihren Fokus stärker auf das richten, was ist und damit auf die positiven Beispiele von denen sich abstrahieren lässt. Im Falle Mindanao ähneln die Strukturen in der Friedenszone, die sich dort seit 2000 entwickelt haben, erstaunlich stark dem Text des 2008 entworfenen MoA-AD, das nur ganz knapp im Supreme Court scheiterte (Jurand 2008) und auf politischer Ebene in Mindanao weitestgehend konsensfähig war. Solche Konzepte, die nachhaltig den Kulturen Rechnung tragen ermöglichen eine weit größere Stabilität und Nachhaltigkeit als die von den Kolonialmächten hinterlassenen oder von Intervenierenden aufgebauten Strukturen (das Versagen solcher Strukturen beschreiben u.a. Ottaway, 2002; Cox, 2004). Das heißt, dass sich das Aufgabenspektrum der Praktiker, insbesondere solcher, die von außerhalb kommen anpassen muss. Es muss die er-

folgreichen Beispiele identifizieren, Strukturen ermöglichen, die die Findung eines lokalen Konsenses begünstigen und dann dessen Ausgestaltung unterstützen. Das heißt in einem zweiten Schritt aber auch, dass sie sich zwangsläufig auf einen Dialog einlassen müssen, in dem ihre eigenen Wertvorstellungen und Normen nur bedingt Inhalt sind. Das heißt ganz konkret sich die Frage zu stellen und sich an Hand der Frage immer wieder zu überprüfen: „wollen wir, dass sie ihren Frieden finden, oder dass sie unsere Idee von Frieden leben?“ Ein solch dialogisches und offenes Vorgehen zieht die Notwendigkeit nach sich, bestehende Strukturen zu überdenken. Die NGO und GO Konzepte von Entwicklungsplänen, Deadlines, Milestones und Erfolgsevaluationen beispielsweise passen nicht zu der Idee des Dialoges. Ein dialogischer Aushandlungsprozess verlangt Geduld. Er ist abhängig von einer Vielzahl von Akteuren und Variablen, die sich nicht beeinflussen lassen. Er lässt sich nur bedingt antizipieren, sowohl in seinem Verlauf als auch in seinem Resultat. Dies sind Unwägbarkeiten, die bisherige Förderkonzepte stets ausschließen wollten. Ein Mitarbeiter der Parish fasste dieses Dilemma prägnant so zusammen: „The international NGOs when they come, they already have the solutions, but they don't know the problems yet“.

Darüber hinaus muss in Identitätskonflikten die bereits angesprochen Identitätsdimension eine größere Rolle spielen. Es nutzt hier wenig, den Leuten zu sagen, dass gar nicht die Identität/Kultur/Religion das Problem des Konfliktes ist, wenn sie sich existenziell bedroht fühlen und gegenteiliger Überzeugung sind. Viel mehr müssen die Konflikte erst einmal so wahrgenommen werden, wie sie sich für die einzelnen Gruppierungen darstellen. Auf dieser Basis kann dann eine Transformation beginnen, die letztendlich sehr wohl zu der Erkenntnis führen kann, dass der Kampf zwar zwischen Angehörigen verschiedener ethnischer Gruppierungen ausgetragen wird, eigentlich aber wie im Falle Mindanaos Umsiedlungsprogramme und Vertreibungen das Problem sind. Diese Erkenntnis muss in einem kontinuierlichen Prozess selbst gewonnen werden und sie kann nicht von außen hereingetragen werden. Die materielle und physische Kolonialisierung darf nicht von einer geistigen abgelöst werden, soll den Menschen jemals die Möglichkeit gegeben werden sich frei und gemäß ihrer eigenen Bedürfnisse zu entwickeln.

Aber auch die wissenschaftliche Begleitung und Fundierung dieser Aktivitäten muss sich verändern. Sie war bisher getrieben von Notwendigkeiten und der Absicht die Aktivitäten der Praktiker zu evaluieren, effizienter zu machen oder ihre Grundwerte zu hinterfragen (Ottaway 2002; Talentino 2002; Paris 2004; Brownlee 2005). Sie hat weitaus weniger nach dem Potential der Zivilbevölkerung, alternativer Strukturen und einer grundlegenden Neugestaltung der Idee des Peacebuilding gesucht. Die Theorie, und damit die Wissenschaft, oder zumindest ein Teil von ihr muss sich endlich die Zeit nehmen und einen Schritt zurück treten aus dieser akuten Gemengelage. Sie muss die aus der Not entstandene Konzepte grundlegend überdenken und einen neuen Rahmen für den gesellschaftlichen Wiederaufbau schaffen der sich an sozial-psychologischen, anthropologischen, gesellschaftstheoretischen und soziologischen Erkenntnissen orientiert und nicht an aktuellen Notwendigkeiten und politischen Begehrlichkeiten. Einen der sich an Prozessen und nicht an Zielen orientiert, einen der nicht nur für einzelne Sektoren, NGOs, ethnische Minderheiten oder Frauen gilt sondern die Gesellschaft als Ganzes denkt und vor allem einen, der die lebensweltliche Ausgestaltung der Idee Frieden ermöglicht durch dialogische Kommunikation und Inklusion aller Identitätsbestandteile. Und dies heißt eben auch eine Verlagerung

der Konzentration, weg von nationalen Prozessen, westlichen Demokratievorstellungen, Aushandlungskonzepten, rationalistischen Summenspielen und Sanktionierungen, hin zu kommunikativem Handeln, respektvoller Interaktion, gleichberechtigter Partizipation und indigenen Lösungs- und Präventionsansätzen die nicht selten bereits vorhanden sind.

Wie groß aber muss der Druck sein, dass sich solch neue Strukturen entstehen können? Wie groß muss die Krise sein um grundlegende Veränderungen möglich zu machen? Im Falle der Friedenszone war es die Ausweglosigkeit der Situation, gepaart mit der Erfahrung, dass sich anders sowieso nicht ändert, die die Bewohner zusammen brachte und Interaktion ermöglichte. Aber können sich wirksame Mechanismen zur Krisenprävention auch schon früher entwickeln oder müssen wir warten, bis eine Gesellschaft am Boden liegt, bis eine Wissenschaft an ihrem eigenen Anspruch gescheitert ist und bis eine politische Strategie durch Bombenanschläge und Selbstmordattentate pulverisiert wurde? Wie groß muss die Krise sein, damit wir uns für kommunikatives Handeln öffnen und die Notwendigkeit erkennen, andere so zu schulen, dass sie uns die Stirn bieten können?

ANHANG

Übersicht über die Teilnehmer an den Fokusgruppengesprächen

	Participants	Date	Place	Length	Documentation	General Remarks
Women	Participants	10	20.04.09	Dalengsoen	Audio data Video data Engl. Summary	
	Age group	Age 30-54, three 16 year olds				
	religion	Seven Catholic, Three Islam				
	Professions	Farming, housekeeper, Health worker				
Men	Participants	6	21.04.09	Takepan	Audio data Engl. Summary	On the day of the FGD there was heavy rain. We were told that this is why the Muslim men could not attend the FGD.
	Age group	Age 37-60				
	religion	6 Catholic				
	Professions	Farmer, teacher				
Youth	Participants	8; 5 female 3 male	22.04.09	Nalapaan	Audio data Video data Engl. Summary	
	Age group	Age 16-20				
	religion	6 Islam				
	Professions	High school students, farmer				
Elderly	Participants	7; 4 female 3 male	23.04.09	Dalengsoen	Audi Data Video Data Engl. Summary	
	Age group	50-74				
	religion	5 Catholic, 1 Islam				
	Professions	Housekeeper, farmer				
Children	Participants	9, 3 female 6 male	24.04.09	Nalapaan	Audi Data Video Data Engl. Summary	Religious Affiliation could not properly be assessed. In terms of Ethnicity the children described themselves as either Bisayan or Maguindanaon. They speak both languages. Those children were the ones most active in the discussion. Throughout the discussion many more children joined and left the group.
	Age group	Age 8-12				
	religion					
	Professions	school				

Übersicht über die Gesprächspartner der Experteninterviews

Name	Date	Organisation	Level/Position	Place	Ethnic/religious group	Gender	Duration	Documentation
Zosimo Lee	17.04.09	University of the Philippines, Manila	Dean, Teacher	Manila		Male		Protocol
Col. Hermoso	19.04.09	Armed Forces Philippines	Cornel	Cotabato	Christian	Male		Audio data
Isidro Sacramento	21.04.09	Barangay Takepan	Captain	Pikit	Muslim	Male		Audio data
Loreto Adiano	21.04.09	Former soldier	Farmer	Pikit	Christian	Male		Audio data
Bapa Butch	22.04.09	Former MNLF, now IRD and Bantay Ceasefire	Volunteer	Pikit	Muslim	Male		Audio data
Dr Crusado	22.04.09	Municipal Health Clinic	Director	Pikit	Christian	Male		Audio data
NVP?	22.04.09	Non Violent peace Forces	Coordinator	Pikit	Tamil, Sri Lanka	Male		Audio data
Principal Nalapaan	23.04.09	Elementary School Nalapaan	Headmaster	Pikit	Christian	Male		Audio data
Barangay Official Nalapaan	24.04.09	Barangay Nalapaan	Official	Pikit	Muslim	Male		Audio data
Rexall	24.04.09	Mindanao Peoples Caucus	Head Bantay Ceasefire	Pikit	Muslim	Male		Audio data
Bert Layson (2)	25.04.09	OMI, Parish Pikit	Priest	Cotabato	Christian	Male		Audio data
Edwin Antipuesto (2)	25.04.09	Catholic Relief Services	Area Manager Pikit	Cotabato	Christian	Male		Audio data
Eduardo Santoyo	25.04.09	NDU Cotabato	teacher	Cotabato	Christian	Male		Audio data
Eid Kabalu	26.04.09	MILF	SPOkesman	Cotabato	Muslim	Male		Audio data
Jeanette Katzman	26.04.09	US Forces in the Philippines	Head Civil-Military Cooperation	Cotabato		female		Protocol
Aliman	27.04.09	Muslim community	Ustadz	Pikit	Muslim	Male		Audio data
Datu	27.04.09	Muslim community	Hadji, Datu	Carmen	Muslim	Male		Audio data
Libby	27.04.09	Indigeneous community, day care worker	Unofficial spokesperson	Pikit	Indigeneous	Female		Audio data
Duque	28.04.09	Armed Forces Philippines	Junior Sergeant	Pikit	Christian	Male		Audio data
Grace	28.04.09	Department of Social Welfare and Development	Municipal head	Pikit	Christian	Female		Audio data
Mike Alon	28.04.09	Iman, Bangsamoro NGO	Head	Kabakan	Muslim	Male		Audio data
Babo Umbay	29.04.09	Bangsamoro womens organisation	Head	Pikit	Muslim	Female		Audio data
Chief Dandan	29.04.09	Philippine National Police	Chief Pikit	Pikit	Christian	Male		Audio data
Marcjar	29.04.09	Balay Rehabilitation NGO	Area Coordinator	Pikit	Christian	Female		Audio data
Deng Guigento	02.05.09	Mindanao Peacebuilding Insitute, GPLC	organiser	Davao	Christian	Female		Audio data
Bert Layson (1)	19.10.06	Pikit Parish	organiser	Berlin/ Pikit	Christian	Male		Audio data
Adele Nayal	30.10.06	Pikit Parish	Organiser, facilitator	Berlin/ Pikit	Christian	Female		Audio data
Tiburcio Flores	31.10.06	Barangay Captain, Pikit	SFP Chairman	Berlin/ Pikit	Christian	Male		Audio data
Omar Unggui	02.11.06	Barangay Captain, Pikit	SFP Vice-hairman	Berlin/ Pikit	Muslim	FMale		Audio data
Edwin Antipuesto (1)	03.11.06	CRS	organiser	Berlin/ Pikit	Christian	Male		Audio data

People's Declaration

GiNaPaLaDTaKa

SPACE FOR PEACE AND CHILDREN AS ZONES OF PEACE

We are the Muslim, Lumad and Christian inhabitants of barangays Ginatilan, Nalapaan, Panicupan, Lagunde, Dalengaoen, Takepan and Kalakacan, collectively known as the GiNaPaLaDTaKa in the municipality of Pikit, Cotabato in Mindanao.

We delight in recalling that in early times, we had known a vibrant and peaceful way of life together despite the differences in our being Muslim, Christian and Lumad. Before the war in the 70's, we lived in peace and thrived jointly amidst simplicity. We worked in the fields even at night and we owned and raised many animals. We had bountiful harvests and our children were able to go to school. Even though the prices of farm products were low, the prices of local commodities were also cheap.

Despite our poverty, we helped one another. We shared our food together especially during the "kanduli" of the Muslims, the Christian feasts, and the "samayaan" of the Lumads. We lived in harmony during times prosperity as well as in lean times. We did not have disputes over land. We trusted one another. Muslims slept in the homes of their Christian friends and the Christians in the homes of their Muslim friends. This can be gleaned from the number of Muslim-Christian inter-marriages, which have generated many families up to this day. In short, our relationship was strong and beautiful.

But this harmonious relationship was broken along with the destruction of our properties. This happened following the breakout of one war after another in Mindanao beginning in the 70's paving the way for the rise of the Ilaga, Blackshirt, Barracuda, MIM movements and the declaration of Martial Law along with rising cases of redo, ambushes, and armed conflicts, the most recent of which took place in 1997, 2000, 2001 and 2003.

The upsurge in ambushes, redo, hold-up and the dumping of dead human bodies along the National Highway, and the daily broadcast of bad news over local radio stations, sowed fear among us and gave a bad reputation to our place. This fueled negative feelings and increasingly affected the mutual trust formerly enjoyed by everyone. Soon, we lost the lively and joyful atmosphere of our place.

We lost our possessions including our farm animals, they were stolen during the war. The remaining ones were eventually sold at cheap prices. Most of our houses were razed to the ground while bullets and bombs flattened other houses. To escape the war, we were separated from one another as we fled and evacuated to different places. We abandoned our farms and lost our sources of sustenance.

Many of us were also wounded and killed by bullets. Many more fell ill and children who were the most vulnerable died in evacuation centers. Most of our children were unable to go to school anymore. At night, most of us could not sleep well because of fear and suspicion. Guns proliferated. Even the first barangays, which were earlier declared as spaces for peace, were tainted with doubts. The war succeeded in erecting an invisible wall, which alienated communities and tribes.

Every family suffered after the war. There was no income because there were no jobs and capital. Skyrocketing prices of consumer goods and commodities aggravated the plight of the people, not to mention the onset of natural calamities like droughts and

flash floods. Life was very hard as we struggled to rebuild our lives from the scratch. Cases of salvaging and extra-judicial killings continued. There was no security and certainty to our life and our livelihoods.

As our response to the aforementioned situation and to strengthen the Peace Process and to restore the prosperity and peace we once enjoyed as a tri-people in our communities, we hereby DECLARE our barangays as **GiNaPaLaDTaKa SPACE FOR PEACE and Children as Zones of Peace.**

We dream of a life where there will be no more oppressors and oppressed. We aspire to restore our trust towards one another. We seek to rebuild our community life where love reigns, and where there is forgiveness and recognition of mistakes. We strive to build our community on good moral principles where one is faithful to one's religion and culture.

With this DECLARATION, we appeal and seek the respect and support of all concerned parties including the armed groups and organizations in Mindanao, whether this be the MILF, AFP, local police forces, Cafgu, CVO, MNLF, 'balikbayan', including the civilians as well as the leaders of our local and national government. We likewise call on various agencies of government and non-government organizations, the media practitioners, religious groups, school administrators and students, and other sectors of society, to support and stand with us in this DECLARATION.

Beginning today and in the years to come, we hope that the Space for Peace and Children as Zones of Peace will expand to other barangays of Pikit and places in Mindanao. We yearn for the eventual eradication of war, ambushes, massacres, redos, kidnappings, hold-ups, rapes, stealing and other violent and oppressive acts trampling upon the human rights of people. We pray for the genuine peace to rule our land.

With the blessings of Allah/Magbabaya/God, we hope that this endeavor will bear fruit for the good of all, today, and the next generation of tri-peoples in Mindanao.

Ratified and signed by more than five thousand inhabitants of GiNaPaLaDTaka this 29th day of November, 2004 in barangay TAKEPAN, Pikit, Cotabato.

QUELLENVERZEICHNIS

- Alexander, J. (2002): Habermas' neue Kritische Theorie: Anspruch und Probleme. In: Honneth, A. and Joas, H. (Hrsg.): *Kommunikatives Handeln*. Frankfurt/Main, S. 73-109.
- Allport, G. W. (1954): *The nature of prejudice*. Reading.
- Amir, Y. (1976): The role of intergroup contact in change of prejudice and race relations. In: Katz, P. and Taylor, A. D. (hrsg.): *Towards the elimination of racism*. New York, S. 245-308.
- Antequisa, C. V. und Sanguila, M. M. (2004): *Interfaith in Action Towards Conflict Transformation*. London.
- Arnason, J. P. (2002): Die Moderne als Projekt und Spannungsfeld. In: Honneth, A. and Joas, H. (hrsg.): *Kommunikatives Handeln*. Frankfurt/Main, S. 278-326.
- Barnett, M. und Zuercher, C. (2006): *The Peacebuilder's Contract: How External Statebuilding Reinforces Weak Statehood*. Discussion draft for Research Partnership on Post-war State-Building.
- Barth, F., Ed. (1969): *Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organisation of Culture Difference*. Oslo/London.
- Brownlee, J. (2005): *Imperial Designs, Empirical Dilemmas: Why Foreign-Led State Building Fails*. CDDRL Working Papers Nr. 40.
- Catholic Relief Services (2005): *Building Peace, Justice and Reconciliation through Empowerment of Grassroots Mindanaoans: An Analysis of CRS' Peace and Reconciliation Program in Mindanao*. CRS. Davao.
- Cohen, A., P. (1985): *The Symbolic Construction of Community*. London/New York.
- Cox, M. (2004): *Invasive procedures: the surgical model of democratisation and development*. Paper prepared for Blankensee-Colloquium "The Future of Intervention". Berlin.
- Deutsch, K. W. (1966): *Nationalism and Social Communication: An Inquiry into the Foundations of Nationality*. Cambridge/London.
- Dictaan-Bang-oa, E. (2005): *The Question of Peace in Mindanao, Southern Philippines*. Tebtebba and Indigenous Peoples' International Centre for Policy Research and Education. Baguio City.
- Dobbins, J. (2003): *America's Role in Nation-Building: From Germany to Iraq*. Santa Monica.
- Dobbins, J., Jones, S. G., et al. (2005): *The UN's Role in Nation-Building. From Congo to Iraq*. Santa Monica.
- Doyle, M. W. und Sambanis, N. (2006): *Making War and Building Peace*. United Nations Peace Operations. Princeton, Oxford.
- Ganzer, B. (1990): Zur Bestimmung des Begriffs der ethnischen Gruppe. In: *Sociologus*. 40S. 3-18.
- Geertz, C., Ed. (1963): *Old Societies and New States: The Quest for Modernity in Asia and Africa*. New York.

- GRP und MILF (2008): Memorandum of Agreement on the Ancestral Domain Aspect of the GRP-MILF Tripoli Agreement on Peace of 2001.
- Habermas, J. (1971): Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie? Eine Auseinandersetzung mit Niklas Luhmann. In: Habermas, J. and Luhmann, N. (hrsg.): Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie. Was leistet die Systemforschung? Frankfurt/Main, S. 142-290.
- Habermas, J. (1976): Legitimationsprobleme im modernen Staat. In: Habermas, J. (hrsg.): Zur Rekonstruktion des historischen Materialismus. Frankfurt/Main, S. 271-303.
- Habermas, J. (1981a): Theorie des kommunikativen Handelns, Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung, Band 1. Frankfurt a.M.
- Habermas, J. (1981b): Theorie des kommunikativen Handelns, Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft, Band 2. Frankfurt a.M.
- Habermas, J. (1984): Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns. Frankfurt a. M.
- Habermas, J. (1985): Ein Interview mit der New Left Review. In: Habermas, J. (hrsg.): Die neue Unübersichtlichkeit. Frankfurt a. M., S. 213-257.
- Hackstein, K. und Orywal, E. (1993): Ethnizität: Konstruktion ethnischer Wirklichkeiten. In: Schweizer, T., Schweizer, M. and Kokot, W. (hrsg.): Handbuch der Ethnologie. Berlin,
- Hansen, S. (2005a): Aufzeichnungen während seines Aufenthaltes in Pikit, per e-mail an die Autorin
- Hansen, S. (2005b): Der lange Weg zum Frieden. In: TAZ 24./25.03.2005, S. 4-5.
- Hauck, G. (2003): Die Gesellschaftstheorie und ihr Anderes. Wider den Eurozentrismus der Sozialwissenschaften. Münster.
- Heckmann, F. (1992): Ethnische Minderheiten, Volk und Nation: Soziologie interethnischer Beziehungen. Stuttgart.
- Horowitz, D. (1985): Ethnic Groups in Conflict. Berkeley.
- Isaacs, H. (1975): Idols of the tribe: Group identity and political change. New York.
- Jeffrey, P. (2003): A Space for Peace amid Philippines war. In: National Catholic Reporter (online).
- Jurand, D. (2008): Philippines high court blocks signing of regional peace agreement Jurist. Legal News & Research.
- Kreuzer, P. (2003): Die Rebellion der Muslime im Süden der Philippinen, HSFK-Report Nr. 7/2003. Frankfurt/M.
- Kreuzer, P. (2005): Politische Clans und Gewalt im Süden der Philippinen, HSFK Report Nr. 1/2005. Frankfurt/M.
- Layson, B. (2003): Christian-Muslim Dialogue in Mindanao Amidst Uncertainties. Bali. Per email an die Autorin.
- Layson, R. (2001): Poverty and The Absence of Peace: Two faces of Human Rights Violations in the Era of Globalization. www.balay.org/f004.htm (20.07.2006).

- Layson, R. (2005): Responses and Approaches to Healing, Rehabilitation and Development: Socio-cultural and Peace-building Approaches. Per email an die Autorin.
- McCarthy, T. (1980): Kritik der Verständigungsverhältnisse. Zur Theorie von Jürgen Habermas. Frankfurt/Main.
- McKay, J. und Lewis, F. (1982): An Exploratory Synthesis of Primordial Mobilizationalist Approaches to Ethnic Phenomena. In: Ethnic and Racial Studies. 5
- Mercado, E. R. und Floriendo, M. M. (2003): Mindanao on the Mend. Pasig City.
- Municipality of Pikit (2007): Municipal Profile of Pikit, Cotabato Province. Pikit.
- Neumann, H. (2009): Friedenskommunikation. Möglichkeiten und Grenzen von Kommunikation in der Konflikttransformation. Berlin.
- Ottaway, M. (2002): Rebuilding State Institutions in Collapsed States. In: Development and Change. 33(5), S. 1001-1023.
- Paris, R. (2004): At War's End. Building Peace after Civil Conflict. New York.
- Pettigrew, T. F. und Tropp, L. R. (2006): A Meta-Analytical Test of Intergroup Contact Theory. In: Journal of Personality and Social Psychology. 90(5), S. 751-783.
- Price, M. (2007): Mindanao's Community Based Peace. unpublished MA thesis, per email an die Autorin.
- Reimann, C. (2004): Assessing the State-of-the-Art in Conflict Transformation. Berghof Handbook for Conflict Transformation. online im Internet: www.berghof-handbook.net (12.03., 2008).
- Rood, S. (2005): Forging Sustainable Peace in Mindanao: The Role of Civil Society. Center, East West Center Washington. <http://www.eastwestcenter.org/stored/pdfs/PS017.pdf> (15.08.2006).
- Ropers, N. (1995a): Die friedliche Bearbeitung ethno-politischer Konflikte. Eine Herausforderung für die Staaten- und die Gesellschaftswelt. In: Ropers, N. and Debiel, T. (hrsg.): Friedliche Konfliktbearbeitung in der Staaten- und Gesellschaftswelt. Bonn, S. 197-229.
- Ropers, N. (1995b): Friedliche Einmischung. Strukturen, Prozesse und Strategien zur konstruktiven Bearbeitung ethno-politischer Konflikte. Berlin.
- Santos, S. M. (2005): Philippine Peace Zones Policy Study. Foundation, G. Z. O. P. I. i. C. w. t. A. Quezon City, Manuskript per email an die Autorin.
- Seel, M. (2002): Die zwei Bedeutungen >kommunikativer< Rationalität. Bemerkungen zu Habermas' Kritik der pluralen Vernunft. In: Honneth, A. and Joas, H. (hrsg.): Kommunikatives Handeln. Frankfurt/Main, S. 53-72.
- Shils, S. E., Ed. (1975): Center and Periphery: Essay in Macrosociology. Chicago/London.
- Smith, A. D., Ed. (1992): Ethnicity and Nationalism. Leiden/New York/Köln.
- Smith, A. D. (1995): Nations and Nationalism in a Global Era. Cambridge.
- Stedman, S. J. (1997): Spoiler Problems in Peace Processes. In: International Security. 22(2), S. 5-53.

- Talentino, A. K. (2002): Intervention as Nation-Building: Illusion or Possibility? In: Security Dialogue. 33(1), S. 27-43.
- Taylor, C. (2002): Sprache und Gesellschaft. In: Honneth, A. and Joas, H. (hrsg.): Kommunikatives Handeln. Frankfurt/Main, S. 35-52.
- van den Berghe, P. L. (1981): The Ethnic Phenomenon. New York.
- Volkan, V., Montville, J. V., et al., Eds. (1990): The Psychodynamics of International Relationships. Vol 1: Concepts and Theories. Lexington.
- Volkan, V. D. (1999): Das Versagen der Diplomatie: zur Psychoanalyse nationaler, ethnischer und religiöser Konflikte. Gießen.
- Wehr, P. und Lederach, J. P. (1991): Mediating Conflict in Central America. In: Journal of Peace Research. 28(1), S. 85-98.
- Winkler, J. (2009): The Reproduction of Peacebuilding Standards. Unveröffentlichtes Dissertationsexposee, FU Berlin,
- World Bank (2004): Social Assessment of Conflict-Affected Areas in Mindanao. World Bank. Manila/ Washington D.C.
- Young, C. (1976): The Politics of Cultural Pluralism. Madison.

Zitierte Interviews

- Adiano, Loreto (2009): Interview mit der Autorin. Pikit, 21.04.2009.
- Butch, Bapa (2009): Interview mit der Autorin. Pikit, 22.04.2009.
- Cadundog, Grace (2009): Interview mit der Autorin. Pikit, 28.04.2009.
- Dandan, Elias (2009): Interview mit der Autorin. Pikit, 29.04.2009
- Hermoso, Cornel (2009): Interview mit der Autorin. Cotabato, 19.04.2009.
- Layson, Bert (2006): Interview mit der Autorin. Berlin - Pikit, 19.10.2006.
- Nayal, Adele (2006): Interview mit der Autorin. Berlin - Pikit, 30.10.2006.
- Rexall (2009): Interview mit der Autorin. Pikit, 24.04.2009.
- Sanggutin Kasan (2009): Interview mit der Autorin. Pikit, 24.04.2009
- Unggui, Omar (2006): Interview mit der Autorin. Berlin - Pikit, 02.11.2006.